Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

91. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 21. February 1968 | Nummer 8

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
FEB 27 '68
MENN. HIST. LIBRARY

Hinab

Der Weg zum Himmel führt hinab
in's Tal der Buß' und Reu',
wo mancher Seufzer aufwärts steigt,
und mancher Herzensschrei.

Der Weg zum Himmel führt hinab
in's Demutstal der Welt,
dort wird das eigne Ich im Staub,
und Jesus hochgestellt.

Der Weg zum Himmel führt hinab
in das Verleumdungstal,
dort wird der Pilger ausgelacht,
kommt oft dadurch zu Fall.

Der Weg zum Himmel führt hinab
dort wo es oft so schwül,
wo mancher niedersinkt und zagt,
im wilden Kampfgewühl.

Der Weg zum Himmel führt hinab
in's weiße Erntefeld,
wo Jesus so viel Arbeit hat
für uns, in dieser Welt.

Der Weg zum Himmel führt hinab
auch durch das Todestal,
doch dort, o Halleluja, geht's
hinab zum letzten Mal.

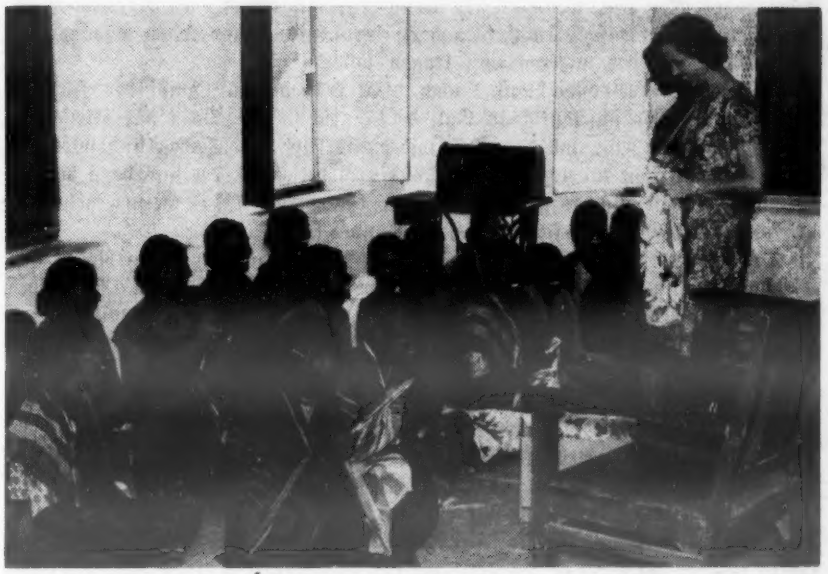
Dann geht's hinauf, zu Himmelshöh'n,
in sel'ger Lust und Freud,
dann geht's hinauf, stets höher auf,
durch alle Ewigkeit. J.P.F.

Wahre Demut

„Und er (Jesus) ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth und war ihnen untertan" (Luk. 2, 51).

Würden die Lehrer ihn, den glänzend begabten Schüler nicht gerne in Jerusalem, im Tempel behalten haben, um aus ihm einen tüchtigen Schriftgelehrten zu machen und ihn somit zu Ehren bringen? Aber nein, der zwölfjährige Jesusknabe, der seinen Eltern im Wissen des Gotteswillens weit überlegen war, er zog es vor hinab nach Nazareth, dem ungeachteten Ort zu gehen, um seinen Eltern, die zwar fromm, doch sehr schlicht waren, untertan zu sein. Wasfür eine Demut! Wasfür ein Beispiel für unsere moderne Zeit, unsere moderne Jugend, welche sich oft überhastet, um in Schulen die höchste Erkenntnisfülle zu erreichen, ohne dieselbe von Tag zu Tag in Frömmigkeit und Gehorsam auszuleben. J.B.W.

Frauenklasse in Shamshabad, Indien



Eine Frauenklasse am "Bethany Bible Institute" in Shamshabad, Indien, wird von Betty Hamm, Schwiegertochter unseres Berichterstatters M. Hamm, unterrichtet.

Drei für eins in Brasilien

Der Chor des Theologischen Instituts in Curitiba, Brasilien, unter der Leitung von Lehrer John Boldt.

Die Gemeindearbeit in Brasilien hat sich auf zwei Linien entwickelt:

Die Arbeit der deutschsprachigen MBG-Geschwister, die vor dem Kommunismus aus Rußland flohen und von der Wohlfahrtsbehörde unterstützt wurden.

Evangelisation und Gemeindegründung unter portugiesischsprechenden Brasilianern, die von der Missionsbehörde unterstützt wurde.

Die deutschen Gemeinden haben unter den portugiesischsprechenden Leuten evangelisiert und Gemeinden gegründet. Auch sind portugiesische Gemeinden von Missionaren aus Nordamerika gegründet worden. Alle diese portugiesischen Gemeinden sind in einer Konferenz vereinigt worden, und die deutschprechenden Gemeinden haben ihre eigene Konferenz.

Es bestehen also heute in Brasilien zwei MBG-Konferenzen, und die Nordamerikanische MB-Konferenz arbeitet auch durch die Behörde für Mission und Dienst in Brasilien.

Ein weiteres Beispiel dieses Parallelismus sind die zwei Institute, die in Curitiba errichtet wurden. Das Theologische Institut wurde mit Hilfe der Wohlfahrtsbehörde angefangen, um Arbeiter für die deutschsprachigen Gemeinden auszubilden, aber dieses Institut hat unlängst angefangen, Kurse in der portugiesischen Sprache zu bieten, um die Arbeiter der deutschsprachigen Gemeinden auszurüsten, das Evangelium den Brasilianern zu übermitteln. Das Bibelinstitut wurde von der Missionsbehörde angefangen, um den portugiesisch-sprechenden Konvertiten eine Ausbildung zu geben, und unter den Schülern waren auch Schüler aus deutschsprachigen Gemeinden, die es vorzogen, ihre Ausbildung in einer portugiesischen Schule zu erhalten.

Die Zusammenlegung der beiden Institute wird eine Frage sein, die auf der Februarsitzung der Behörde gelöst werden soll. Falls sie zusammengelegt werden, muß eine starke Schule entwickelt werden, die beides deutsch- und portugiesischsprachigen Schülern eine gediegene Vorbereitung für Gemeindearbeit bietet. Eine weitere Aufgabe wäre, Abendkurse für Universitätsstudenten zu bieten. Abendschulen sind in Brasilien sehr beliebt.

Die Zusammenlegung der beiden Schulen führt zu der größeren Frage, die die Ausbreitung der Mennonitenbrüdergemeinde in Brasilien betrifft.

(Fortsetzung auf Seite 5—1)

Nachrichten

— In den meisten Großstädten Vietnams ist in der letzten Zeit gekämpft worden. Viele Einheimische sind dabei ums Leben gekommen. 41 Personen stehen in Vietnam im Christlichen Dienst. Das MCC hat die Aufsicht über diese Tätigkeit. Emma Lenzmann, Clearbrook, B.C., Mary Pauls, Port Rowan, Ontario und M. B. Devadoß, Indien (MB-Glieder) stehen dort in der Arbeit und der Herr hat sie bewahrt. Fünf Missionare der „Christian Missionary Alliance" sind dort getötet worden.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Editorielles	S. 2	Mission und Dienst	S. 5
MEDA-Gruppe in Saigon von A. A. DeFehr	S. 2	Rechte des Einwanderers	S. 6
Reisebericht von M. Hamm	S. 3	Predigt von G. D. Hübert	S. 8
Aus alles Welt	S. 3	Nachrufe	S. 11
MCC-Nachrichten	S. 4	So war es	S. 14
		MBBC-Nachrichten	S. 16

LASTENTRÄGER

„Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen" (Gal. 6, 2).

Des anderen Last tragen? Wie komme ich dazu? Habe ich nicht schon genug an meiner eigenen Last zu tragen? Es kann uns recht lästig werden, wenn jemand uns dauernd mit seinen Problemen belästigt. Jeder soll vor seiner eigenen Tür fegen, heißt das alte deutsche Sprichwort. „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" (1. Mose 4, 9b). Soll doch jeder zusehen, wie er mit seinen Problemen fertig wird!

So denken wir, wenn wir unserer natürlichen Veranlagung folgen. Der mächtigste Trieb im Menschen ist der Selbsterhaltungstrieb. Er diktiert das Benehmen des Menschen, wenn es sich darum handelt, die eigenen Vorteile wahrzunehmen. Aus menschlichen Erwägungen heraus kann uns keiner davon überzeugen, daß wir des anderen Last tragen sollen.

Das weiß der Apostel Paulus auch. Hat er doch den Kampf des Fleisches wider den Geist so anschaulich in Gal. 5, 17 geschildert: „Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselben sind widereinander, daß ihr nicht tut, was ihr wollt." Es ist der Geist, der uns dazu bewegt, des anderen Last zu tragen, und nur, wer den Befehlen des Geistes gehorsam ist, kann sich dazu bereit finden, dieses zu tun.

Der Herr Jesus hat uns in der Bergpredigt und auch in seinen Reden und Gleichnissen mitgeteilt, wie wir uns zu unserem Nächsten stellen sollen. Wir haben da das Beispiel aus Matth. 5, 38—42, daß wir dem Uebel nicht widerstreben sollen, lieber Unrecht leiden, als Unrecht tun. Wir sollen auch die zweite Meile gehen, wir sollen dem geben, der uns bittet und uns nicht von dem abwenden, der unsere Mithilfe benötigt.

In dem Gleichnis vom Barmherzigen Samariter hat der Herr Jesus uns ein leuchtendes Beispiel gegeben. Auch heute noch gibt es oft Nöte, an denen wir achtlos vorbeigehen, ohne uns darüber Rechenschaft zu geben, daß es doch eigentlich unsere Pflicht wäre, mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln zu helfen.

Welcher Art soll diese Hilfe sein? Es fällt uns gewöhnlich nicht schwer, reichlich zu einer Sammlung beizusteuern, die für Notleidende in einem fernen Erdteil durchgeführt wird. Es ist jedoch nicht so einfach, die Last eines Nachbarn zu tragen, den wir persönlich gut kennen und der gleich neben uns wohnt. Die Unterstützung einer Hilfsaktion in einem fernen Land durch das Hilfswerk ist etwas Unpersönliches. Es geht uns nicht direkt an. Wenn es sich jedoch um Menschen handelt, die in unserer unmittelbaren Nähe wohnen, dann sind wir nur zu oft geneigt, die Schuld an ihrer Not bei ihnen selbst zu suchen. Sie haben so oder so gehandelt, nun müssen sie eben die Konsequenzen ihres Handelns tragen. Persönliche Sympatie oder Antipatie zu den Menschen spielen dabei nicht selten eine Rolle. Und doch bezieht sich das Wort vom Lastentragen in erster Linie auf die Menschen in unserer unmittelbaren Umgebung.

Bei den Hilfeleistungen an unseren Nächsten ist es sehr wichtig, daß wir uns nicht von unlauteren Motiven leiten lassen. Unsere Hilfeleistung sollte an keine Bedingungen geknüpft sein. Dem armen Nachbarn nur deswegen zu helfen, weil wir ihn dadurch zum Besuch unserer Versammlungen bewegen wollen, ist unlautere Motivierung. In Matth. 5, 16, sagt der Herr Jesus nicht: „Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen . . . **und dadurch zu meinen Nachfolgern werden . . .**", sondern „. . . **und euren Vater im Himmel preisen.**" Die Verherrlichung des Namens Gottes ist der Zweck, dem wir vor allem dienen sollen. Wenn unser Benehmen dem Gebot Christi gemäß sein wird, dann werden die Leute von selbst interessiert sein, was uns zu diesen Werken bewogen hat und sie werden kommen und mehr von **dem** wissen wollen, der uns gesandt hat.

Wie weit sollten wir in dem Tragen der Last des anderen gehen? Ist es unsere Aufgabe, die sozialen Verhältnisse zu gestalten, indem wir die Sozialgesetzgebung unseres Landes durch direkte oder indirekte Aktion zu beeinflussen suchen? Sollten wir Uebelstände zu beseitigen suchen, indem wir auf irgend eine Art und Weise Druck auf die Behörden ausüben, die für die Gesetzgebung und deren Durchführung verantwortlich sind? Sollten wir selbst uns in behördliche Stellungen hineinwählen lassen, um dort unseren Einfluß als Christen zur Linderung der Not geltend zu machen? Dieses sind Fragen, die heute immer wieder auftauchen und eine Antwort von uns verlangen.

Es würde zu weit führen, wenn ich heute in diesem Leitartikel versuchen würde, diese Gedanken noch weiter auszuführen. Ich möchte jedoch in der Zukunft gelegentlich auf diese Fragen zurückkommen. Für dieses mal möchte ich jedoch betonen, daß wir das Gesetz der Liebe nur dann erfüllen, wenn wir die Not und die Last des anderen zu der unsrigen machen. Wir empfinden es ja selbst als wohltuend, wenn wir unsere Last jemand anvertrauen können, denn „geteilte Last ist halbe Last!"

Laßt uns den Herrn bitten, daß er uns die Augen öffnet, damit wir die Last unseres Nächsten erkennen und ihm bereitwillig tragen helfen.

Erich L. Ratzlaff

MEDA-Gruppe lag in Saigon fest

(Bericht von A. A. DeFehr)

Saigon. — Die ersten Eindrücke von Vietnam.

Wenn man über das grüne bergige Land fliegt, sieht alles sehr still und friedlich aus — man fliegt über einen Flugplatz, aber soviel ich beobachten kann, steht nur ein größeres Flugzeug da.

Wenn man näher nach Saigon kommt, sieht man viele Wege, aber wenig Verkehr. Die Stadt macht einen besonderen Eindruck von oben.

Der Flugplatz ist groß, man sieht fast garkeine Passagierflugzeuge, aber eine Masse von Militär- und alten Propellerflugzeugen. Es sollen auch Düsenflugzeuge da sein, aber die sind alle hinter Barrikaden. Das Gebäude des Flughafens ist alt, und man muß viele Papiere aufweisen, bis man hindurch ist.

Beim hinausfahren muß man durch ein sehr stark bewachtes Tor fahren. Das Militär hält die Waffen immer fertig zum Gebrauch.

Die Stadt selbst sieht arm und vernachläßigt aus; auf mehreren Straßen liegt der Abfall in Haufen. Schutthaufen sieht man auch auf vielen Stellen. Die Leute selber sind gut angezogen, die Männer meistens in weißen Hemden und schwarzen Anzügen. Die Nationaltracht für jüngere Frauen sind weiße Pyjamas, die lose bis auf die Füße reichen, darüber gewöhnlich ein einfarbiges Kleid, aber mit geschlossenem Kragen, der Rock bis auf die Füße, aber an beiden Seiten bis an die Hüfte offen. Beim Gehen sind die weißen Pyjamas gut zu sehen. Die älteren Frauen tragen schwarze Pyjamas und oft einen bunten Ueberrock.

Unsere ersten Tage in Vietnam fielen gerade mit den Tet-Feiertagen (Neujahr) zusammen. Die Straßen waren voll von Leuten. Man wundert sich, daß so viele jungen Leute auf der Straße zu sehen sind. Man sagt, sie können sich auf 6 Monate vom Militärdienst loskaufen oder für eine größere Summe Geld sogar für immer.

Die Schulen sind hier nicht frei, so daß die Armen keine Gelegenheit zum Lernen haben.

Heute morgen, am 31. Januar, war große Aufregung im Hotel. Ich hörte des Nachts zwischen 3 und 4 Uhr Explosionen und dachte, daß dieses eine Fortsetzung der Tet-Feiern sei, denn ich habe noch nie soviele Raketen und Pulverfrösche (fire crackers) gehört wie hier in den letzten zwei Tagen. Die Straßen sind voll von den Ueberresten dieser Knallraketen.

Wm. Snyder rief mich in sein Zimmer, um die Nachrichten zu hören, also waren es richtige Raketen gewesen. Als ich im Elevator nach oben ins Restaurant fuhr (Das Hotel „The Majestic" am Ufer des Saigonflusses gelegen, befindet sich nur einen Block vom „Navy Headquarters") war der Elevatorboy ganz aufgeregt. „Bad night!", sagte er und meinte, 13 Vietkong seien erschossen worden im nächsten Block. Später hörte ich jemand sagen, daß man 6 Vietkong festgenommen habe.

Die Straßen in der ganzen Stadt sind gesperrt, der Flugplatz ist geschlossen, und man kann nicht aus dem Hotel telefonieren.

Wir trafen hier zwei junge Ingenieure von der Bell Telephone Co. Sie sagten, daß drei von ihren Kameraden in Nha Trang arbeiten. Dieser Seehafen wurde gestern von den Vietkong überlaufen und alles Telefongerät weggenommen, und sie hätten keine Nachricht von ihren drei Freunden.

Paul Leatherman, der uns heute morgen im Hotel besuchte, sagte, daß das MCC dort auch einige Arbeiter habe. Im ganzen hat das MCC 40 Arbeiter in Vietnam. Sie überwachen ein Programm im Wert von $700,000. Etwas über die Hälfte dieses Geldes kommt von Church World Service, $135,000 von Lutheran World Relief, $100,000 vom MCC, und der Rest von anderen Gruppen.

Der IVS (International Voluntary Service) hat eigentlich nichts mit dem MCC zu tun. Wm. Snyder ist der Präsident dieser Organisation. Sie haben ungefähr 150 Arbeiter in Vietnam. Der größte Teil ihrer Arbeiter sind Lehrer in den Schulen, dann Berater in der Landwirtschaft und in dem Aufbauprogramm der Dörfer.

Ein begabter landwirtschaftlicher Berater, David Gitelson, (26 Jahre alt) aus Kalifornien, wurde vorigen Freitag, den 26. Januar, von einem Vietkong 3.5 Kilometer aus dem Dorf geführt und erschossen. Dieses hat die IVS-Gruppe sehr ergriffen, denn bisher hat man diese Gruppe mehr in Ruhe gelassen.

Es ist hier noch eine andere Gruppe sehr tätig, VNCS (Viet Nam Christian Service). Wm. Snyder ist auch für diese Gruppe verantwortlich.

Gestern nachmittag nahm Dave Neufeld vom MCC uns in die Stadt und

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 533-5367
G. D. Huebert, Assistent
abends: LE 3-5348

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

zeigte uns das Lepra Hospital, in dem er arbeitet. Es sind etwa 300 Leprakranke (Aussätzige) in diesem Hospital. Dieses war der traurigste Anblick meines Lebens. Es ist unbeschreiblich, und ich konnte keine Bilder nehmen, denn es war zu traurig.

Wir wohnten einer Sitzung von 4 Missionen der OM bei. Sie sind hier mit ihren Frauen und Kindern. Es sind feine junge Leute, doch die Arbeit ist schwer und ein Erfolg schwer festzustellen.

Was sagen die Leute hier? Von den Vietnamesen ist wohl schwer etwas herauszubekommen. Jemand sagte: „Sie sind höchst verwirrt über die ganze Situation." Ein anderer behauptete: „Es besteht kein Funken Hoffnung. Unsere Freunde dürfen es nicht wagen, zu uns zu sprechen." Man sagt, daß sich die Sicherheit auf dem Lande in den kleinen Dörfern verschlechtert.

Wir planten, Freitag bis Dalat zu fliegen, um einer Konferenz beizuwohnen, wissen jedoch noch nicht, ob es jetzt gehen wird, da der Flugplatz geschlossen ist. Mittwoch und Donnerstag ist nichts los, und wir sollen im Hotel bleiben.

Der Brotbaum auf einer der Fidschiinseln. Die Frucht des Brotbaumes ersetzt den Leuten das Brot.

Von meiner Reise um die Welt

von M. Hamm

(25. Fortsetzung)

Es ist Sonntag morgens. Endlich doch auf dem Wege nach Nandi, einer der größten der Fidschiinseln. Im Ganzen sind es über 300 im Pazifischen Ozean, die England angehören. Wir fliegen 39,000 Fuß hoch. Tief unter uns ist der blaue Himmel mit den glänzenden Wolken, doch vom Wasser, noch tiefer, ist nichts zu sehen. Ich denke heute so sehr daran, daß meine schöne Reise zu Ende geht. Wie oft habe ich in diesen Monaten daran gedacht, daß gerade mir solches Vorrecht zuteil wurde, die Welt zu sehen. Zwar war es mir schwer, in unentwickelten Ländern wahrzunehmen, wie arm so viele Menschen leben und noch mehr, in welcher Finsternis sie stecken. Erfreulich war es aber gerade in diesen Ländern einen Hunger nach Wahrheit — einen Hunger nach Gott — zu finden. Wieviel Gelegenheiten bieten sich da für Mission. —

Nach 2½ Stunden des Fluges mit einer Geschwindigkeit von 600 Meilen pro Stunde, landen wir bei einer kleinen Stadt namens Suwa. Die Hauptstadt des Landes ist 80 Meilen ab. Hier aber in Nandi gibt es nicht viel zu sehen. Das Hotel ist zwar schön, auf einer Anhöhe mit weitem Ausblick, aber auf offener Steppe. Ein Schwimmbasin auf der Hinterseite ladet zum Baden ein. Es ist auch sehr heiß, 88° nach Fahrenheit. Doch eine Rundfahrt auf dieser Insel für ein paar Stunden ist noch wichtiger für die kurze Zeit meines Weilens hier. Es glückt, zwei Touristen haben gerade eine Taxi bestellt und sie sind willig, mich mitzunehmen. Wir besehen den Strand, die kleine Stadt und das Farbgelände. Dabei kommen wir auch bei einer großen Zuckerfabrik vorbei. Man sieht fast nur Zuckerrohrfelder, und Zucker ist Hauptausfuhrartikel dieses Landes. Zur Beförderung des Zuckerrohrs ist besonders dazu eine kleine schmalspurige Eisenbahn gebaut worden.

Die Leute leben nur arm. Hatte mir Fidschi schöner vorgestellt. Tropische Früchte aber gibt es hier allerlei. Hier trifft man denn auch den Brotfruchtbaum, von dem wir schon aus dem Lesebuch in der Schule lernten, daß, wenn jemand für seine Kinder einen Brotbaum pflanze, dann habe er in dieser Gegend genug für ihre Zukunft gesorgt. Die Ureinwohner sind Melanesier und zum Teil eingewanderte Polinesier. England hat aber viele Inder hier einwandern lassen, welche zuerst Arbeiter waren, jetzt aber selbständige Bauern und Händler sind.

Ein neuer Tag. Ich schreibe „Montag" in mein Tagebuch. Gestern, Sonntag, feierte ich in Fidschi und bin nun auf dem Wege nach Honolulu, Hawaii. Doch muß ich Datum und Wochentag, in Honolulu angekommen, korrigieren. Ein Fluglinien-Beamter streitet mir den Montag ab, es sei Sonntag. Ich behaupte, ich habe gestern Sonntag in Fidschi gefeiert. Dann wendet er sich zum anderen Beamten und sagt: „Der Mann hat die „Dateline" (Datumlinie) passiert" und dann wieder zu mir gewandt: „Heute ist für Sie wieder Sonntag." Also mit dem Vorschieben der Zeit, der Sonne entgegenreisend, hatte ich einen Tag gewonnen. So hatte ich es auch früher berechnet, aber ein Beamter, der mir die Flugroute ausmachte, stritt mir das ab, indem er behauptete, mit dem Vorschieben der Zeit, sei das Problem gelöst. Also zwei Tage nacheinander Sonntag. So könnte man ja zufällig auch zweimal im Jahr Geburtstag feiern.

Hätte den extra Tag gern hier in Hawaii verlebt, denn hier ist es wirklich schön. Kein Vergleich mit Fidschi. Ja, wo die Amerikaner etwas angreifen, das machen sie gründlich. Die Fahrt hatte 6 Stunden gedauert. Die „DC 8" fliegt nur etwa 300 Meilen die Stunde.

Zuerst machen wir eine Bustour durch die Umgebung von Honolulu. Hier sehen wir die Kultur der Ureinwohner, wie sie in ihren Hütten von Stroh wohnen, welche Früchte sie ziehen, was sie für Künste in Handarbeit fertigbringen. Dann aber kommen wir zum modernen Marinland und Aquarium. Hinter Glas sieht man das Leben und Weben des Meeres, allerlei Bewohner des Ozeans. Dann wird uns noch einmal, ähnlich wie in Australiens Goldküste gezeigt, wie Seehunde und Delphine dressiert werden können. Nur die Haifische sind gefährlich.

Waikiki ist ein Vorort von Honolulu. Der Badestrand mit den hohen Palmen am Ufer beim malerisch roten Sonnenuntergang entsprechen buchstäblich den Bildern, die wir so oft von Hawaii sehen. Die Wasserskier kommen gerade vom Sport, die Bretter unter dem Arme tragend. Die Palmen, so reichlich in der Stadt, sind bis hoch oben mit bunten Lichtern verziert.

(Fortsetzung folgt)

Aus aller Welt

USA — Der Streik der Müllarbeiter in New York wurde nach neuntägiger Dauer beendet. Die Arbeiter gingen gleich ans Forträumen der Berge von Unrat, die sich in den Straßen angesammelt hatten.

— Die im vergangenen Sommer zur Unterdrückung der Rassenunruhen in Newark bei New York eingesetzte Nationalgarde und die Polizei haben in „übertriebener und ungerechtfertigter Weise" Gewalt gegen die Negerbevölkerung angewendet. Dies stellte eine vom Gouverneur des Bundesstaates New Jersey, Richard Hughes, eingesetzte Untersuchungskommission fest. Bei den Rassenkrawallen von Newark waren 26 Menschen getötet und über tausend verletzt worden.

* * *

Brasilien — Ein brasilianisches Wasserflugzeug, das seit Donnerstag im Bereich des oberen Amazonas überfällig war, ist im Urwald gefunden worden. Es hatte notlanden müssen. Vier Insassen (zwei Erwachsene und zwei Kinder) kamen dabei ums Leben; die anderen 23 wurden aus der Luft mit dem Notwendigsten versorgt.

* * *

Deutschland — Für ein Bundespressegesetz sprach sich Bundesanwalt Max Kohlhaas von der Bundesanwaltschaft in Karlsruhe bei einer Aussprache von Richtern und Journalisten über Pressefreiheit und Presserecht in Kassel aus. Um die unterschiedliche Auslegung des Presserechts nach der Zufälligkeit der jeweiligen Ländergrenzen zu vermeiden, sei zumindest ein Bundesrahmengesetz zweckmäßig.

— Der 62 Jahre alte Bischof von Speyer, Isidor Markus Emanuel, ist aus Gesundheitsgründen von der Leitung seines Bistums zurückgetreten. Papst Paul VI. hat das Rücktrittsgesuch des Bischofs angenommen und ihn gleichzeitig zum Titularbischof von Marazane ernannt.

— Zonen-Grenzposten nahmen auf der interzonen-Autobahn und an der Berliner Sektorengrenze insgesamt drei Männer fest. Auf der Autobahn bei Babelsberg wollte ein Fahrer in einem Personenwagen aus Hannover nach der Ausweiskontrolle weiterfahren, als die Zonen-Soldaten plötzlich mehrere Warnschüsse abgaben und den Wagen stoppten. Der Fahrer wurde abgeführt.

* * *

Dänemark — Ein Rettungshubschrauber der dänischen Luftwaffe ist zwischen Jütland und der Insel Fanö ins Wattenmeer der Nordsee gestürzt. Die Maschine explodierte beim Aufschlag; die fünf Insassen — zwei Piloten und drei Rettungsmänner — kamen ums Leben. Die örtlichen Behörden hatten den Hubschrauber alarmiert, weil zwei Männer nicht von einem Jagdausflug ins Watt heimgekehrt waren.

* * *

Frankreich — Auf einer geheimgehaltenen Pressekonferenz in Paris haben fünf Deserteure der amerikanischen Streitkräfte die erste Ausgabe ihrer Zeitschrift „Act" vorgewiesen, in der US-Soldaten zur Fahnenflucht aufgefordert werden. Wie sie sagten, sollen am 17. Februar rund 10,000 Exemplare von „Act" an die in der Bundesrepublik stationierten amerikanischen Einheiten verteilt werden.

In der Zeitschrift wird den Soldaten mitgeteilt, wie sie desertieren und in andere Länder schlüpfen können, ohne an die US-Militärpolizei ausgeliefert zu werden. Außerdem werden Anwälte und Organisationen in Schweden, Frankreich, Holland und Deutschland aufgeführt, die helfen wollen.

* * *

Italien — Bei einem Lawinenunglück ist im Ortlergebiet in der Nähe von Santa Catarina de Valfurva ein italienischer Soldat getötet worden. Vier Männer überstanden das Unglück unversehrt; ein Soldat wurde leicht verletzt.

* * *

Spanien — Die Sowjetunion hat jetzt zum erstenmal den spanischen Anspruch auf Gibraltar, für den Moskau mehrfach vor der UNO eintrat, auch in der Bucht der britischen Kronkolonie unterstützt.

Ein sowjetischer Trawler, der seit Monaten mit anderen Beobachtungsfahrzeugen auf der Reede ankert, setzte nach spanischen Angaben in den von Großbritannen beanspruchten Gewässern die spanische Flagge.

Der Kapitän eines anderen sowjetischen Trawlers lehnte es nach der gleichen Quelle ab, die an dieser Stelle von den Engländern erhobenen Ankergebühren zu entrichten.

* * *

UdSSR — In der Sowjetrepublik Baschkirien fanden Mitglieder einer Suchmannschaft einen siebenjährigen Jungen, der seit zwei Tagen als vermißt gegolten hatte, in einem drei Meter tiefen Schneeloch. Das Kind war hineingefallen, als es aus der Schule

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

— Am 4. Februar, abends, sang der IBCF-Chor in der Zentralgemeinde in Saskatoon. Pred. Glen Willms hielt eine entsprechende Predigt.

— Am 25. Februar werden 35 Studenten des Bethany Bible Institute, Hepburn, Sask., in der Zentralgemeinde in Saskatoon ein Gesangprogramm bringen. Am Sonntag vorher brachte Pred. Ben Dyck, Ste. Therese, Quebec, einen Bericht über die Arbeit der „Canada Inland Mission."

— Die Konferenz der Arbeiter des Christlichen Dienstes soll, so Gott will, vom 8. bis zum 10. März in dem Bethause der Portage Ave.,MBG, stattfinden.

— Die Greendale-MBG gab im Bulletin bekannt, daß sie unlängst 9 wertvolle Bücher zu ihrer Bibliothek hinzugefügt hat. Das ist ein gutes Beispiel davon, wie es getan werden kann. Der Buchladen der Christian Preß hat viel gute deutsche und englische Bücher, die hier käuflich zu erwerben sind. Gerne versieht man die Leser und Kunden mit guten Büchern.

— Pred. R. Redekopp, 82, North Kildonan und Wwe. A. Rogalsky, 70, Winnipeg hatten am 27. Januar ihre Hochzeit. Der Bericht darüber erschien in der vorigen Rundschaunummer unter dem Titel „Erinnerungen" auf Seite 9, fesselnd geschrieben von Lena Redekopp. Die Adresse der Geschwister Redekopp ist 279 Cheriton Ave., Winnipeg 16, Manitoba.

— Zu Beginn des neuen Jahres hatte Polen 32,100,000 Einwohner. 40 Prozent der Bevölkerung ist unter 19 Jahren. Vor 1945 hatte Polen blühende mennonitische Ansiedlungen in Danzig, Westpreußen, Zentralpolen und Galizien, die jedoch alle ausgewiesen worden sind.

— Am 25. Februar morgens werden einige Lehrer und etwa 28 Schüler der Winkler Bibelschule in der Fort Garry-MBG, Winnipeg mit Predigt, Zeugnissen und Gesang dienen.

— In der Portage Ave.-MBG predigten am 11. Februar morgens, Missionsarzt, George Fröse, Indien und Pred. Heinrich P. Neufeldt, der mehrere Jahre in Paraguay tätig war. Br. Neufeldt war vormals Bibellehrer in Yarrow, B.C., Clearbrook, B.C. und Coaldale, Alberta.

— Pred. C. D. Töws, Pastor der Gemeinde zu Aldergrove, B.C., hielt am 11. Februar in der Elmwood-MBG eine Ansprache.

— Dr. P. R. Lange, Fresno, California wird vom 31. März bis zum 5. April in der Salem-MBG, Winnipeg, Versammlungen halten. Er wird über Jesu Worte am Kreuz sprechen.

— Pred. Henry Isaak, Waterloo, Ontario der im August 1967 die Leitung der Waterloo-Kitchener-MG übernommen hatte und kürzlich eine schwere Krankheit durchmachen mußte, hat der Gemeinde seine Rücktrittsankündigung vorgelegt.

— Die fünf Mennonitengemeinden der Allgemeinen Konferenz in Saskatoon haben Spenden in Höhe von $4,-500 für den Wiederaufbau der vom Wirbelsturm zerstörten Mennonitenkirche in Taiwan gesammelt.

— Gegenwärtig weilt Frau Dyck aus Rußland bei ihren Geschwistern Warkentins in Pigeon Lake, Man. zu Besuch. Ihr Urlaub läuft in sechs Monaten ab.

— Die Chortitzer Altkolonier Mennonitengemeinde bei Winkler, Man. trauert um ihren verstorbenen Aeltesten J. J. Fröse, 82, der am 20. Januar begraben wurde. Zu dem Begräbnis hatten sich über 1500 Leidtragende eingefunden.

— Es sind wieder mehrere Mennonitenfamilien aus Bolivien zurückgekehrt, denen es in Kanada anscheinend besser gefällt. Doch andere von hier bei La Crete, Alberta wollen im Frühling trotzdem nach Bolivien auswandern.

— Pred. P. A. Unger, Brandon, Manitoba hat seinen Dienst als Pastor der Grace-Mennonitengemeinde, Brandon, gekündigt. Die Kündigung tritt am 15. August in Kraft.

— Herr und Frau Peter Kehler, Glieder der Olivet Mission Church, Clearbrook, B.C., begaben sich am 6. Januar zu einem kurzfristigen Freiwilligendienst nach Cachipay, Columbien. Sie werden mindestens drei Monate lang mit Missionar Peter Harder auf dem Gebiet landwirtschaftlicher Entwicklung und Seelsorge zusammenarbeiten.

— Die Clearbrooker-MG, deren Gemeindeleiter Aelt. J. Sawatzky ist und die etwas über 200 Glieder zählt, hat 33 Witwen und drei Witwer.

— Jim und Eileen Ewert, Drake, Sask., traten im Januar einen Freiwilligendienst an. Vom 27. Januar bis zum 19. März werden sie Versuchspatienten auf dem Gebiet der Krebsforschung am National Institute of Health, Washington, D.C., sein und sich verschiedenen Tests unterziehen. Sie lernen auch die französische Sprache und Kreolisch als Vorbereitung auf den Einsatz in Haiti.

— James David Clayton und Irene Redekopp hatten den 30. Dezember 1967, Hochzeit in der MBG-Kirche an Scott Street, St. Catharines, Ontario. James ist Glied der Fort Garry-MBG in Winnipeg, Man. Seine Eltern sind Mr. und Mrs. Clayton, London, Ont. Irene ist die Tochter von Geschwister Ben Redekopp, St. Catharines. Br. H. Penner vollzog die Trauhandlung. Die jungen Leute studieren gegenwärtig im MB-Bibelcollege in Winnipeg.

— Den 11. Februar brachte die Winkler Bibelschule ein Programm in der Scott Street MBG-Kirche, St. Catharines. Es waren 31 Schüler und 3 Lehrer gekommen. Die Lehrer waren, John H. Goossen, Don Wiebe und Harold Wiens. Sie hatten eine aufmerksame Versammlung.

— Am 13. Februar war in St. Catharines, Ontario, die jährliche Versammlung der „Christian Labor Association of Canada."

— Schwester Helene Isaak, Saskatoon, Sask., ging am 8. Februar 1968 zur ewigen Ruhe ein. Ein Nachruf folgt etwas später.

— Eine Gruppe Bibelschüler von Winkler und einige Lehrer der Schule dienten am 14. Februar in der Port Rowan-MBG, Ontario, mit einem Programm. Am 25. Februar morgens werden die Gastredner Henry Brucks, Hillsboro und Herbert Brandt, Vancouver Ansprachen bringen.

— Die St. Catharines-MBG gedenkt am 28. und 29. Februar und am 2. und 3. März eine Missionskonferenz zu feiern.

— Für die Zeit vom 19. bis zum 26. Mai werden Evangelisationsversammlungen geplant. Die Versammlungen sollen im Eden Christian College sein. Der vorgesehene Evangelist, der dann dienen soll, ist Pred. Abram G. Neufeld, Morden, Manitoba.

— Am 18. Februar brachten Schwestern der Gemeinde zu Boissevain ein Programm in Westview, Manitoba.

25 Jahre Beerdigungs-Verein

(Virgil, Ontario)

Anläßlich der jährlichen Geschäftsversammlung blickte der Beerdigungsverein von Virgil auf ein 25-jähriges Bestehen zurück.

Wie vom Vorsitzenden W. J. Andres verlautete, setzte sich dieser Verein aus Gliedern des schon in Vineland bereits bestehenden zusammen. Da aber mehrere Familien sich in der Umgebung von Niagara-on-the-Lake ansiedelten, wurde es ratsam, einen Zusammenschluß von den Nahewohnenden zu bilden.

Mit einem Kassenbestand von $286.-20 und einer Gruppe zielbewußter Männer, trat der Verein seine Wirkung an. In den 25 Jahren des Bestehens wurden insgesamt $83,684.38 für 254 Beerdigungen ausgezahlt. Im Jahre 1967 allein wurden 21 Beerdigungen aus dieser Kasse gedeckt.

Interessant war es, aus der von dem Kassierer, H. J. Dück, vorbereiteten Statistik festzustellen, daß bei weitem die meisten Todesfälle im Kleinkinderalter bis zu einem Jahr vorkommen.

Gegenwärtig besteht der Verein aus 3867 Gliedern. Davon sind 1190 unter vierzehn Jahren. Demnach ist für einen gesunden Nachwuchs gesorgt und verspricht dem Verein noch ein langjähriges Bestehen.

i.A. Arno Bartel

MCC-Nachrichten

Menno Travel Service Jahresumsatz übersteigt 4,5 Millionen Dollar

Akron, Pa. — Kürzlich traf der Vorstand des MTS in Akron zusammen, um Vorstandsmitglieder zu wählen und den Geschäftsbericht von 1967 zur Kenntnis zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit trat Orio O. Miller von seinem Amt als Geschäftsführer zurück. Sein Nachfolger wurde Ralph Gunden. Weitere Vorstandsmitglieder sind William T. Snyder, Präsident, C. J. Rempel, Vizepräsident und Samuel Wenger, Schriftführer. Rechnungsprüfer Don Nußbaum gab den Geschäftsbericht, aus dem hervorging, daß Menno Travel Service ein sehr gutes Geschäftsjahr hatte. Der Umsatz belief sich auf 4½ Millionen Dollar. Wesentlich trug dazu die 8. Mennonitische Weltkonferenz in Amsterdam bei. MTS arrangierte 38 verschiedene Auslandreisen, sowie Gruppen und Charterreisen. MTS-Dienststellen in Nordamerika hatten allein 2000 Reisende für die Weltkonferenz.

Das MTS-Reisebüro wurde vor 20 Jahren eröffnet, um Reisen im Dienst der Kirche im In- und Ausland zu erleichtern. Im letzten Jahr ist eine MTS-Zweigstelle geschlossen, eine zweite neu eröffnet worden. Im letzteren Fall handelt es sich um ein neues Büro in Ephrata, Pa., um dadurch besser der unmittelbaren Umgebung dienen zu können. Das Büro hat nunmehr Mitgliedschaft in IATA (International Air Transport Association) und Air Traffic Conference of America, sowie einer Anzahl von Schiffsgesellschaften. Aehnliche Mitgliedschaften wurden auch der Zweigstelle in Nairobi gewährt. Das MTS-Büro in Beirut, Libanon, wurde wegen der Evakuierung seines Personals und späterem Geschäftsrückgang geschlossen. Nach dem Krieg im mittleren Osten untersagte das US-Außenministerium Reisen in arabische Länder. Menno Travel Service unterhält zur Zeit Büros in folgenden Ländern; Nairobi, Kenya; London, England; Kinshasa, Kongo; Amsterdam, Holland; Winnipeg, Manitoba; Newton, Kansas; Goshen, Ind.; Ephrata und Akron, Pa.

*

H. Frank Kipe neuer TAP-Direktor für Zambien und Malawi

H. Frank Kipe übernahm kürzlich die Leitung des Auslandslehrerprogramms in Zambien und Malawi von J. E. Musser, der außerdem als Bischof der Brüder-in-Christus Kirche in diesen Ländern diente. Musser kehrt im Frühjahr in die USA zurück, um dort seinen Urlaub zu verbringen. Kipe arbeitet seit 1952 als Missionar in Zambien. Diese Stelle bekleidete er bis zu seiner neuen Ernennung. Leitende Mitarbeiter im TAP-Programm, die aus der Mission kommen, spielen im Auslandslehrerprogramm eine wichtige Rolle.

Dieses ist Ihre Einladung zur

JAHRESSITZUNG

der Crosstown Credit Union Society Ltd.

Datum: Montag, den 26. Februar 1968

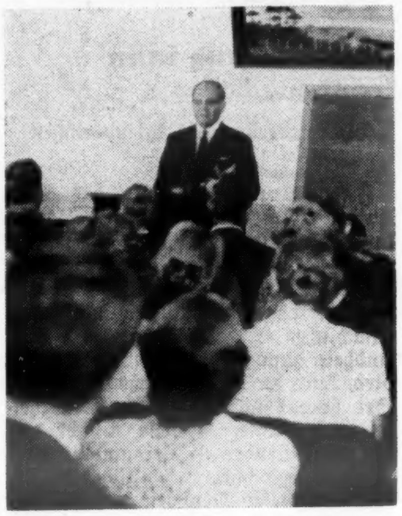
Zeit: 7,30 Uhr abends

Ort: MBCI Auditorium, Winnipeg 5, Man.

* **Berichte der Komitees**
* **Vorlegung des Finanzberichtes**
* **Wahl der Beamten**
* **Lunch**

MBG-Mission und Dienst

Drei für eins in Brasilien
(Fortsetzung von Seite 1)



Br. H. H. Janzen unterrichtet eine Klasse im Theologischen Institut in Curitiba.

Wie können die Bemühungen der deutschen, portugiesischen und nordamerikanischen Konferenzen sich ergänzen, um die besten Ergebnisse in der Evangelisation und im Gemeindebau zu erreichen? Werden Deutsche, Portugiesen und Nordamerikaner einander annehmen und zusammenarbeiten? Werden die nordamerikanischen Brüder erkennen, daß ihre Brüder in Brasilien fähig sind, zu evangelisieren und Gemeinden zu gründen? Wie können die Bemühungen dieser drei Konferenzen integriert werden, um eine größtmöglichste Ausbreitung in Brasilien zu erreichen, wo die Menschen für das Evangelium empfänglich sind?

Es ist eine Tatsache, daß Brasilien eine der am schnellsten wachsenden evangelischen Gemeinschaften in der Welt hat, obgleich nur 2 Millionen von den 80 Millionen Brasilianern Protestanten sind. Insgesamt 500 Menschen haben während der letzten 18 Monate durch die Radiosendungen, die in deutscher Sprache über HCJB ausgestrahlt werden und von MBG-Missionaren vorbereitet werden, den Herrn gefunden. (Diese Leute wurden durch die persönliche Evangelisation eines lutherischen Pastors gewonnen, der sich durch die Radiosendungen zum Herrn bekehrte.) In Brasilien leben ungefähr zwei Millionen deutschsprechender Menschen. Deshalb bestehen große Möglichkeiten in der Evangelisation und Gemeindegründung für sowohl die deutschsprechenden, wie auch für die portugiesischsprechenden Mennoniten-Brüder in Brasilien.

*

Sitzung der Behörde für Mission und Dienst in Kitchener, Ontario

An der Sitzung der MBG-Behörde für Mission und Dienst, die vom 23. bis 27. Februar in Kitchener, Ontario stattfinden wird, werden die folgenden Glieder der Behörde teilnehmen:

Prediger Waldo Hiebert, Vorsitzender, Pastor der MBG-Reedley, Kalifornien.

Prediger J. J. Töws, Vize-Vorsitzender, Exekutivsekretär für Evangelisation der kanadischen MBG-Konferenz, Winnipeg, Manitoba.

Prediger Henry H. Dick, Schriftführer, Pastor der MBG-Schafter, Kalifornien.

Prediger Rudy Boschman, Pastor der MBG-Linden, Alberta.

Prediger Herbert Brandt, Pastor der Killarney Park-MBG, Vancouver, B.C.

Doktor A. A. Dick, Chirurge, und medizinischer Berater der Behörde, Saskatoon, Sask.

Prediger J. A. Fröse, Pastor der Parkview-MBG, Hillsboro, Kansas.

Clarence Hiebert, Professorenassistent für Bibel am Tabor College, Hillsboro, Kansas.

Dr. Roy Just, Präsident des Tabor College, Hillsboro, Kansas.

J. M. Klassen, Exekutivsekretär des MCC (Canada), Winnipeg, Manitoba.

Prediger Herman Lenzmann, gewählter Pastor der MBG zu Clearbrook, British Columbia.

Dr. G. W. Peters, Vorsitzender des Departements ür Weltmission, Dallas, Texas.

C. J. Rempel, Glied der Exekutive der Waterloo Trust and Savings Co., Kitchener, Ontario.

Prediger J. B. Töws, Präsident des MB-Seminars, Fresno, Kalifornien.

Prediger Vernon Wiebe, Pastor der MBG zu Edmond, Oklahoma.

Prediger Victor Adrian, Präsident des MBBC, Winnipeg, Manitoba.

Aus dem Missionsbüro in Hillsboro werden folgende Glieder teilnehmen:

Prediger J. H. Epp, Sekretär für Afrika und Asien, Büro in Hillsboro, Kansas.

Prediger Henry Brucks, Sekretär für Europa und Südamerika, Hillsboro, Kansas.

Peter J. Funk, Finanzsekretär, Hillsboro, Kansas.

Dwight Wiebe, Sekretär für christliche Jugendarbeit, Hillsboro, Kansas.

Marion W. Kliewer, Informationsdienst, Hillsboro, Kansas.

Prediger H. H. Janzen, Reiseprediger für die Behörde, Kitchener, Ontario.

Prediger A. J. Neufeld, Außendienstleiter der Behörde, Winnipeg, Man.

Prediger A. A. Unruh, Missionar aus Indien, Winnipeg, Manitoba.

Prediger und Frau Irvin L. Friesen, Missionare im Kongo, Dinuba, Kalifornien.

J. J. Riediger, Schatzmeister der kanadischen MBG-Konferenz, Winnipeg, Manitoba.

Irma Suderman, Stenotypistin, Hillsboro, Kansas.

*

Zusätzlich zu den Themen, die in der vorigen Ausgabe der „Mennonitischen Rundschau" veröffentlicht wurden, werden noch die hier folgenden Probleme zur Besprechung kommen:

Bauern mit einer Mission in Uruguay

Die meisten der 70 Glieder der MBG in Uruguay sind Bauern. Sie haben Holsteinkühe, deren Milch sie verkaufen, und sie ziehen Schlachtvieh, Schafe, Schweine, Weizen und Luzerne (Alfalfa).

Als Flüchtlinge aus Polen und Rußland nach Uruguay gekommen, haben sie schwere Pionierjahre durchlebt, doch bessert sich ihre wirtschaftliche Lage. Sie fahren mit ihren Traktoren und Lastkraftwagen zur Kirche, da sie sich Personenwagen nicht leisten können und sie auch nicht die Wege für dieselben haben. Zwischen ihren Bauernhöfen und der Kirche sind nur Pfade, die voll tiefer Löcher sind.

Diese Bauern wurden von den MBG-Missionssekretären Henry Brucks und Peter Funk vorigen Oktober besucht. „Welch eine Erfahrung war das!" sagten sie. „Wir mußten uns festhalten, wenn uns unser Leben lieb war, während wir auf der Zugstange standen und uns an den Kotflügeln des Treckers festhielten. Es war klar, daß sie schon oft durch diese Kurven und Löcher gefahren waren." Diese Bauern wohnen in Gartental und Sarandi, Siedlungen Nordwest von der Hauptstadt Montevideo.

Aber die Landwirtschaft und Entfernung hat sie nicht davon zurückgehalten, das Evangelium nach Montevideo zu bringen, wo ungefähr die Hälfte der Bevölkerung von Uruguay wohnt, die 2,600,000 zählt. Die Bauern kamen zusammen und fuhren auf dem LKW nach Montevideo, wo sie mit ihren Brüdern, die in Montevideo wohnen, eine Kirche und eine Predigerwohnung aufbauten, damit das Evangelium verkündigt werden könnte.

MB-Gemeinden bestehen in den folgenden Ortschaften: Sarandi, mit 29 Gliedern, Gartental 22, Montevideo 10, und in der Stadt Colonia wohnen acht Glieder, die zu der Gruppe in Montevideo gehören.

Der Herr hat der Gemeinde in Montevideo einen eifrigen uruguayischen Christen gegeben. Der Herr gebraucht Walter Preza, um Menschen zu gewinnen. Er dient der Gemeinde teilzeitig, während er das Seminar besucht. Die Gottesdienste werden in Deutsch und Spanisch gehalten, da die Gemeinde beide Sprachengruppen erreicht. Die Gemeinde in Montevideo hat fünf uruguayische Glieder, die auf das Bekenntnis ihres Glaubens an Christus als ihren Erlöser getauft wurden.

Die Brüder Brucks und Funk verspürten einen geistlichen Hunger unter den Uruguayern. „Wir bilden ein religiöses Vakuum," sagte ein Uruguayer. In Uruguay gibt es nur 43,000 Protestanten unter einer Bevölkerung von 2,600,000 Menschen.

Uruguay wird als das am weitesten fortgeschrittene Land Südamerikas anerkannt, obgleich es jetzt durch eine galopierende Inflation benachteiligt wird. Es ist in der Errichtung eines modernen Wohlfahrtsstaates beispielhaft gewesen. Der Lebensstandard ist verhältnismäßig hoch, aber die öffentliche und persönliche Moral ist sehr niedrig. Kirche und Staat sind offiziell getrennt und es besteht volle religiöse Toleranz.

Die Mennoniten-Brüder in Paraguay sind sich dessen bewußt, daß sie hierhergestellt worden sind, um ihren Nachbarn den christlichen Glauben mitzuteilen. Gleich ihren Brüdern in Nordamerika empfinden sie, daß sie Hilfe brauchen, um Christus den Nachbarn nahezubringen. Geschwister Daniel Wirsche sind von der Behörde für Mission und Dienst dort hingeschickt worden, um ihnen in dieser Mission zu helfen.

In Montevideo mit einer Bevölkerung von 1.25 Millionen Einwohnern, hat eine englische Gemeinschaft mit Schulen in englischer Sprache. Diese werden untersucht, ob in ihnen nicht etwa ein Platz für Arbeiter des Christlichen Dienstes von Nordamerika sei. Dieses würde für sie eine Gelegenheit bieten, das Evangelium vorzuleben und das evangelische Zeugnis in Uruguay zu unterstützen.

Auf ihrer Februarsitzung wird die Behörde erwägen:

1. Die Erweiterung der Evangelisierung durch Gemeindegründung unter den Uruguayern, gemeinsam mit den deutschsprachigen Mennoniten-Brüdern dieses Landes.
2. Die Eröffnung eines Projektes für Christlichen Dienst in Montevideo.

Ferienbibelschule der MBG Gartental mit J. P. Neufeld, links, der in Uruguay diente und jetzt in Morden, Manitoba, ist.

Die Rechte des Einwanderers

(Canadian Scene) — Mit der Gründung eines neuen Berufungsgerichtes für Einwanderer, im vergangenen November, wurde ein völlig neues Konzept zur Lösung von Einwandererproblemen geschaffen. Die Achtung vor dem Individium und seinem Recht, daß ihm Genugtuung widerfährt, ist der Ausgangspunkt der neuen Gesetzgebung auf die sich die Vollmachten des Gerichtes gesetzlich stützen. Es ist wichtig, daß die Einwanderer wissen, daß sie ein gesetzlich garantiertes Recht haben, Berufung einzulegen. Darüberhinaus sollte ihnen auch klar sein, daß das neue Gericht völlig unabhängig von der Einwanderungsbehörde und jeder anderen staatlichen Dienststelle arbeitet. Am bedeutsamsten ist jedoch die Tatsache, daß das Gericht die Vollmacht hat, nach eingehender Untersuchung jeden Falles selbst ein Urteil zu fällen.

Der folgende Artikel behandelt Berufungsverfahren für Personen, die zur Deportation verurteilt worden sind. Weitere Artikel werden in späteren Ausgaben erscheinen.

Anträge an das Einwanderungsberufungsgericht von Personen, gegen die ein Ausweisungsbefehl vorliegt.

Das Einwanderungsberufungsgericht ist durch einen Erlaß des Bundesparlaments gegründet worden. Es soll als unabhängiges Gericht unter anderem Berufungsanträge von Personen behandeln, die im Rahmen der gültigen Einwanderungsgesetze aus Kanada ausgewiesen werden sollen. Das Berufungsgericht arbeitet völlig unabhängig von sämtlichen staatlichen Dienststellen und die Mitglieder des Gerichts entscheiden über jeden einzelnen Fall gesondert nach eigenem Ermessen und Gewissen. Wir hoffen, daß die folgenden Erläuterungen denjenigen, die Berufung einlegen wollen, eine Hilfe bedeuten.

Das Recht der Berufung

Wenn ein Ausweisungsbefehl gegen Sie vorliegt, haben Sie das Recht, dagegen Berufung einzulegen.

Rechtsbeistand

Wenn Sie wünschen, können Sie sich (auf eigene Kosten) durch einen Anwalt (oder einen Rechtsberater, wenn er verfügbar ist), vertreten lassen, der Ihnen bei Ihrem Antrag hilft und sich für Sie bei der Untersuchung des Berufungsgerichtes einsetzt. Ihr Vertreter kann wie gesagt ein Rechtsanwalt sein oder auch irgendeine andere Person, zu der Sie Vertrauen haben und die kompetent genug ist, Ihre Interessen zu vertreten.

Wie man einen Berufungsantrag stellt

Wenn Sie vor dem Berufungsgericht ein Verfahren einleiten wollen, müssen Sie einen Antrag (Notice of Appeal) ausfüllen. Das Formular können Sie von einem Untersuchungsbeamten oder bei der Einwanderungsbehörde erhalten. Die Beamten helfen Ihnen auch gerne dabei den Antrag auszufüllen. Sie können das Formular natürlich auch von ihrem eigenen Rechtsbeistand ausfüllen lassen. Beachten Sie jedoch auf alle Fälle die Termine, die für einen Berufungsantrag vorgeschrieben sind und später noch näher erläutert werden.

Wie Sie Ihren Antrag dem Berufungsgericht vortragen wollen, können Sie selbst entscheiden. Es gibt dafür folgende Möglichkeiten:

1. Sie können persönlich vor dem Berufungsgericht erscheinen, sich durch einen Anwalt vertreten lassen oder zusammen mit dem Anwalt kommen.

Wenn Sie sich entschieden haben, sollten Sie auf Ihrem Antragsformular angeben, welchen Weg Sie bevorzugen. Auch sollten Sie unbedingt angeben, ob und in welcher Sprache Sie einen Dolmetscher benötigen.

2. Oder Sie können Ihre Argumente zur Verteidigung schriftlich einreichen. Dieses Schriftstück muß dann mit amtlich beglaubigter Unterschrift versehen sein.

3. Oder Sie verzichten auf alle diese Möglichkeiten, erscheinen nicht und reichen auch keine Eingabe ein. Mit anderen Worten: Sie müssen bei der Untersuchungsverhandlung weder selbst zugegen sein noch durch einen Reichtsbeistand vertreten werden. Sie brauchen auch keine schriftliche Verteidigung einzureichen.

Auf dem Antrag zur Eröffnung eines Untersuchungsverfahrens sollte angegeben sein, wofür Sie sich entschieden haben.

Wenn Sie Ihren Antrag ausgefüllt und unterschrieben haben, müssen Sie ihn einem Einwanderungsbeamten übergeben. Damit ist Ihr Antrag dann offiziell eingereicht. — Bei Berufungsanträgen gegen Ausweisungsbefehle müssen Sie Ihren Antrag entweder dem Untersuchungsbeamten, der den Vorsitz über die Jury geführt hat oder einem Einwanderungsbeamten innerhalb von 24 Stunden übergeben, nachdem der Ausweisungsbefehl gegen Sie ergangen ist. Wenn die Ihnen gesetzte Frist an einem Sonnabend, Sonntag oder einem Feiertag ausläuft, müssen Sie den Antrag sofort am darauffolgenden Tag einreichen.

Diese Frist für die Stellung eines Antrags ist für Sie äußerst wichtig. Wenn Sie sie nicht einhalten, können Sie das Recht auf ein Berufungsverfahren verlieren. — Wenn Sie den Antrag unterschrieben, und offiziell eingereicht haben, wird dieser an das Untersuchungsgericht weitergeleitet, wo ein Termin für die Verhandlung angesetzt wird.

Der Untersuchungstermin

Ueber Ort und Zeit des Verhandlungstermins werden Sie rechzeitig genug in Kenntnis gesetzt. Sie können an dem Verfahren persönlich teilnehmen, aber Sie müssen es nicht. Die Mitteilung über den Untersuchungstermin ist keine amtliche Vorladung. Es wird Ihnen darin lediglich gesagt, wo und wann das Gericht Ihren Fall untersuchen will. Damit ist Ihnen Gelegenheit gegeben, lange genug vorher zu entscheiden, ob sie mündliche oder schriftliche Eingaben machen wollen.

Das Untersuchungsverfahren

Bei jeder Verhandlung ist ein Vertreter der Einwanderungsbehörde anwesend, der die Seite der Behörde in Ihrem Fall vertritt. Wenn Sie selbst vor dem Berufungsgericht erscheinen, kann der Behördenvertreter Sie oder Ihre Zeugen verhören. Sie oder Ihr Anwalt haben Gelegenheit, die von dem Behördenvertreter gegen Sie vorgebrachten Argumente zu widerlegen oder zu entkräftigen. Wenn Sie selbst bei dem Verfahren nicht anwesend sind, aber eine schriftliche Eingabe gemacht haben, kann der Vertreter der Behörde dagegen ebenfalls mündlich oder schriftlich Stellung nehmen.

Beweismaterial

Sie müssen sich darüber klar sein, daß Sie der Antragsteller sind und daß es deshalb ihre Aufgabe ist, das Gericht davon zu überzeugen, daß für einen Berufungsantrag ausreichende Gründe vorhanden sind. Wenn es irgendwelche gesetzlichen Paragraphen gibt, die zu Ihren Gunsten sprechen, sollte das dem Berufungsgericht mitgeteilt werden. Alle Tatsachen, die Ihren Berufungsantrag rechtfertigen, müssen im Einzelnen aufgeführt und wenn möglich durch Beweismaterial belegt werden.

Wenn Sie einen mündlichen oder schriftlichen Antrag einreichen, denken Sie daran, daß das Gericht aufgrund rechtskräftiger Urteile gezwungen sein kann, Ihre Berufung abzulehnen. Es hat jedoch die Vollmacht, aus menschlichen Erwägungen oder aus Mitleid Ihnen den weiteren Aufenthalt in Kanada zu gestatten. Das kann mit gewissen Einschränkungen verbunden sein, die das Gericht Ihnen dann auferlegt. Deshalb sollten Sie in Ihrer Eingabe alle Argumente anführen, die geeignet sind, daß das Gericht aus Nachsicht oder humanitären Ueberlegungen heraus zu Ihren Gunsten entscheidet.

Mündliche Eingaben

Wenn Sie persönlich vor dem Gericht erscheinen, gleichgültig ob mit oder ohne Rechtsbeistand, werden Sie unter Eid aussagen müssen. Da alle Ihre Argumente nach Möglichkeit durch Beweismaterial untermauert werden sollten, ist es wichtig, daß Sie derartige Belege mit zu der Verhandlung bringen oder Zeugen stellen, die in Ihrem Sinne aussagen und Sie als charakterlich einwandfreie Person schildern können. Wenn ein Dolmetscher benötigt wird, dann stellt das Gericht ihn zur Verfügung, es sei denn, Sie bringen selbst einen mit. Sie müssen in diesem Fall aber sicher sein, daß Ihr Dolmetscher nicht nur Ihre Muttersprache beherrscht, sondern daß er auch gut englisch oder französisch spricht. Alle mündlichen Eingaben müssen persönlich (nicht telefonisch) vor dem Gericht gemacht werden. Mündliche Aussagen, die vor oder nach der Verhandlung abgegeben werden, sind für das Gericht belanglos und ungültig.

Bei der Untersuchungsverhandlung vor dem Gericht können Sie selbst Ihren Fall vortragen oder auch Ihren Anwalt sprechen lassen. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß Ihr Vertreter ein Rechtsanwalt oder irgendeine andere Person sein kann, in die Sie Vertrauen haben und die in der Lage ist, Ihre Interessen zu vertreten.

Schriftliche Eingaben

Wenn Sie sich dafür entschieden haben, eine schriftliche Eingabe zu machen, müssen Sie bedenken, daß das Untersuchungsgericht, da Sie nicht persönlich zu der Verhandlung erscheinen werden, keine Möglichkeit hat, Ihnen Fragen zu stellen. Deshalb sollten Sie alle Tatsachen, die für Ihren Antrag sprechen, möglichst ausführlich darstellen und alle juristischen Argumente, die Ihren Antrag unterstützen, anführen. Schriftliche Eingaben müssen amtlich beglaubigt werden, sodaß alle Angaben, die darin enthalten sind, als eidesstattliche Erklärung betrachtet werden können. Wenn möglich sollten Sie sich auch unabhängige Zeugen beschaffen, die Ihre Angaben bestätigen können. Wenn Sie beispielsweise angeben, daß Ihnen eine ständige Arbeit in Kanada angeboten worden ist, sollte eine beglaubigte Erklärung Ihres zukünftigen Arbeitgebers beigefügt werden, in der Ihre Behauptung bestätigt wird.

Ihre schriftliche Eingabe kann in einer beliebigen Sprache erfolgen. Wenn Ihr Antrag jedoch nicht in englisch oder französisch eingereicht wird, kann der Termin für die Berufungsverhandlung hinausgezögert werden, weil erst eine Uebersetzung angefertigt werden muß. Schriftliche Eingaben, die nach der Untersuchungsverhandlung eingereicht werden, werden nicht mehr berücksichtigt.

(Fortsetzung folgt)

Pensionierung kann krank machen

Die Steuerung des kalendarischen Alters

Feste Altersgrenzen für das Ausscheiden aus dem Berufsleben — in der Bundesrepublik ist es das 65. Lebensjahr — lösen sehr oft altersbedingte Krankheiten aus. Wenn der Mensch plötzlich, ohne Berücksichtigung seiner tatsächlichen Schaffenskraft und Gesundheit, zum „alten Eisen" degradiert wird, kann der psychologische Effekt darüber hinaus auch bestehende Krankheiten verschlimmern. Diese Ansicht vertrat der Nürnberger Gerontologe Professor Rene Schubert. Er führt die Lebenskraft vieler Menschen in freien Berufen darauf zurück, daß es für sie keine Pensionsgrenze gibt. Aehnliches gelte für die Hausfrau, die ja auch kein Pensionsalter kennt, und durchschnittlich im Alter rüstiger sei als der pensionierte Mann.

Der häufig zu hörende Satz, es werde doch niemandem verboten, nach seinem 65. Lebensjahr noch zu arbeiten, ist nach Auffassung von Professor Schubert kein Argument. Die meisten Menschen könnten vielfach auch aus psychologischen Gründen in ihrem Beruf nach dem Erreichen der Altersgrenze nicht mehr weiterarbeiten.

Zwölf Prozent der Bevölkerung älter als 65 Jahre

Professor Schubert ist Präsident der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie, die sich mit den Erscheinungen des Alters und den verschiedenen Krankheitsverläufen in den einzelnen Lebensabschnitten beschäftigt. Er wendet sich mit Nachdruck dagegen, daß in der öffentlichen Diskussion die Verschiebung der Lebenserwartung (in den letzten 60 Jahren hat sich das durchschnittliche Lebensalter um 30 Jahre erhöht) allzu oft einer Ueberalterung oder gar Vergreisung gleichgesetzt wird. Diese Form der Interpretierung ist seiner Ansicht nach geradezu „diskriminierend". Ziel der Gerontologen müsse es sein, die Verschiebung des kalendarischen Alters so zu steuern, daß sie nicht einer Ueberalterung gleichkomme.

In der Bundesrepublik sind zur Zeit zwölf Prozent der Bevölkerung, das sind sieben Millionen Menschen, älter als 65 Jahre. Nach der Statistik wird sich ihr Anteil bis 1980 auf 16 Prozent erhöht haben.

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES

Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare

301 Power Bldg., 428 Portage Ave.

WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Christlicher Jugendfreund

Schreibe Gott den Weg nicht vor!

**Schreibe Gott den Weg nicht vor, wie er dich führen soll,
er ist bei dir, sein Herz ist gnadenvoll.
Nie irrt die Hand, die alle Welt gemacht,
vertrau ihm still, er hat es wohl bedacht.**

**Er weiß es besser als dein kleines Herz.
Zur rechten Stunde schickt er Lust und Schmerz.
Kommt auch die Nacht und rinnt die Träne heiß,
vertrau ihm still; genug, daß er es weiß.**

**Er ist der Herr, er weiß allein das Ziel,
du wirst es sehn, kein Körnlein ist zuviel.
Wie auch dein Fuß in Dornen sich verlor:
Vertrau ihm still, schreib Gott den Weg nicht vor.**

F. W.

Die kleine Schwester
(1. Fortsetzung)

Damit rannte er weg und Gisela sah ihm nach. Der Tunnel war herrlich geraten, aber sie hatte keine Lust mehr daran. Sie wollte doch Mutter gleich mal selber nach allem fragen. Mutter wußte immer Rat.

Als sie zum Hause lief, kam ihr Herta entgegen. Sie trug zwei funkelnde, farbige Bälle in den Händen und warf ihr einen zu. — „Spielst du mit fangen?" fragte sie. — Gisela schüttelte den Kopf. Sie hätte sich nun eigentlich wieder wundern müssen. Noch nie hatte Herta ihr erlaubt, diese Bälle anzufassen. Und so verlockend es war, mit ihr zu spielen, sie hatte jetzt keine Zeit. „Erst muß ich Mutter etwas fragen." — Aber Herta ließ sie auf dem engen Gartenweg nicht vorbei. „Mutter kann dich jetzt nicht gebrauchen. Sie schreibt an Vater. Was willst du sie denn fragen? Das kannst du mir doch auch erzählen!" Herta beugte sich zärtlich nieder und faßte nach ihren Händen. — Gisela überlegte. Natürlich konnte man auch eine große Schwester fragen, vor allem, wenn sie so lieb zu einem tat, was man sonst gar nicht von ihr gewöhnt war.

Jetzt legte Herta den Arm um Giselas Schulter und zog sie tiefer in den Garten hinein. Unter den Haselnußsträuchern setzte sie sich ins Gras und nahm die Kleine auf den Schoß. Und Gisela erzählte, was Walter eben zu ihr gesagt hatte.

Herta schwieg eine Weile. „Recht hat er schon," meinte sie dann. „Aber du darfst das Mutter nicht sagen. Wir sollen doch von selbst gehen, und wer zuerst ja sagt, über den freut sie sich am meisten. Du wirst schon sehen, wie sehr sie sich morgen über dich freuen wird."

„Ich muß gehen?" Gisela sah ihrer Schwester ängstlich ins Gesicht.

„Müssen? Nein, wir müssen alle nicht. Aber ich denke mir, dir macht es den meisten Spaß. Sieh mal, du hast doch noch keine Freundinnen, du bist immer allein. Die Mutter hat auch selten Zeit für dich, und dort kann sich Tante Selma immer um dich kümmern. Und immer kannst du Schokolade essen. Und was du dir wünschst, das kriegst du." — „Auch eine Nähmaschine?"

„Ja, auch die und noch vieles mehr."

Am großen Tisch in der Wohnstube saßen sich Ilse und Artur, über ihre Schularbeiten gebeugt, gegenüber. Aber ihre Gedanken waren nicht bei den Aufgaben. Immer wieder guckten sie abwechselnd in die Luft und kauten an ihrem Federhalter.

„Stell dir das mal vor," unterbrach endlich Ilse, die, was sie bedrückte, nicht mehr für sich behalten konnte, die Stille. „Stell dir mal vor, eines von uns ist nicht mehr da. Das geht ja gar nicht."

Artur malte weiter in seinem Buch. „Ich gehe ja zu Ostern auch weg."

„Aber das ist doch ganz was anderes! Du kommst immer wieder. Doch wenn eines von uns mit allem, was es hat, weggeht und gar nichts mehr hier zu suchen hat! Nein, das geht nicht!"

„Die Eltern wünschen es aber, und wir müssen uns fügen. Ich weiß auch gar nicht, warum du dich sträubst. Gerade für dich wäre es doch etwas. Großstadt! Höhere Schule und feine Freundinnen! Süßigkeiten in Massen!"

„Höre auf!" Ilse funkelte ihren Bruder mit bösen Augen an. „Für was hältst du mich denn?" Sie beugte sich über den Tisch hinüber, und ihre Augen standen plötzlich voller Tränen. „Also mich willst du forthaben! So einer bist du also!"

„Quatsch nicht!" fuhr Artur sie hartherzig an. „Dich will ich gar nicht forthaben. Es kommt gar niemand anders in Frage als Gisela."

„Gisela? Wieso Gisela?"

„Nun höre schon zu!" Artur dämpfte seine Stimme zum Flüsterton. „Weißt du noch, wie traurig die Eltern waren, als sie vor fünf Jahren zu uns kam? Es war auch nicht schön, weil Mutter so lange vorher und nachher krank war. Und als die Kleine nach einem halben Jahr aus dem Kinderkrankenhaus zu uns kam, da haben wir uns alle nicht besonders gefreut. Ein Glück nur, daß sie nicht ist wie andere Kinder, die immer nur lärmen und Dummheiten machen. Man spürt sie überhaupt nicht, und darum werden wir sie auch nicht vermissen. Auch die Eltern nicht, denen sie schon genug Sorge gemacht und Geld gekostet hat. Natürlich wird Mutter sie nicht fortschicken, und wir müssen versuchen, sie zu überreden."

„Denkst du, daß dir das gelingt?" zweifelte Ilse.

„Warum nicht? Gleich auf der Stelle versuche ich's."

Artur klappte seine Bücher zu und ging in den Garten. Er fand Gisela allein unter den Haselnußsträuchern sitzen. Herta hatte sich mit ihren glänzenden Bällen zu ihren Freundinnen in die Nachbarschaft verzogen.

„Nanu, Hatsch," rief er schon von weitem, „ganz allein und sogar ohne Puppe!"

Gisela hatte sich alle Gänselblümchen im Umkreis gepflückt. Nun ordnete sie sie zum Strauß und war nebenbei ein bißchen traurig. Warum hatten sich die Geschwister noch nicht ein einziges Mal so viel um sie gekümmert wie heute? Nun setzte sich gar der große unnahbare Artur neben sie ins Gras!

„Ich weiß schon"' sagte sie kläglich, „ich muß zu Tante Selma ziehen."

Artur blieb für einen Augenblick die Sprache weg. Das hatte er nicht erwartet.

Dann fuhr er auf. „Müssen! Wer spricht von müssen."

„Erst hat es Walter gesagt und dann Herta."

„Ach Unsinn, du mußt gar nicht. Aber ein gutes Mädchen wärst du, wenn du gingst, und wir hätten dich alle noch mal so lieb. Sieh mal an," nun legte er sogar den Arm um sie, „wem nützt du denn hier etwas? Aber dort kannst du der Tante Selma alles sein. Die arme Tante Selma! Du mußt sie sehr liebhaben, und das bringst du doch fertig. Nur darfst du Mutter nicht sagen, daß wir das zu dir geredet haben. Kannst du schweigen?"

Gisela war jetzt richtig feierlich zumute. Sie saß in den Arm des großen Bruders geschmiegt und der redete so vernünftig zu ihr wie mit seinesgleichen. Hatte er nicht recht? Wer war sie hier? Ein kleines Mädchen, das niemand beachtete. Aber bei Tante Selma wurde sie die Hauptperson.

„Versprichst du mir, daß du Mutter nichts sagst von dem, was wir geredet haben?" drängte Artur und hielt ihr seine Hand hin. Sie legte ihre kleinen Finger schnell hinein.

Er stand befriedigt auf. „So, jetzt haben wir ein Bündnis zusammen geschlossen. Also, mach deine Sache gut, Hatsch!"

Gisela sah ihm nach. Sie war sehr stolz und kam sich ordentlich erwachsen vor. Am liebsten wäre sie gleich zur Mutter gerannt und hätte gesagt: Ich fahre! Das erstemal in ihrem kleinen Leben würde sie der Mittelpunkt der Familie sein, sie, die man immer nur hänselte und neckte und aus einer Ecke in die andere schob. Die Geschwister würden sie nun endlich lieben und die Eltern würden sich über sie freuen. Der Vater war zwar stets sehr gut zu ihr gewesen und Mutter auch. Aber sie würden sich doch freuen, daß sie die Großen behalten konnten, die alle viel gescheiter und fleißiger und vielleicht auch braver waren als sie, die Kleine, die Dumme. Es war schwer, bis zum andern Tag zu warten. Aber der Bruder hatte gefragt: „Kannst du schweigen?" und sie hatte es ihm in die Hand hinein versprochen. Er sollte schon sehen was sie alles konnte!

Die Zeit verging dann schneller, als sie dachte. Herta spielte doch noch mit ihren Bällen mit ihr, und auch die andern drei kamen nach und nach und beteiligten sich mit daran. Es war das erstemal, daß Gisela an einem gemeinsamen Spiel teilnehmen durfte.

Am andern Tag konnte sie es gar nicht erwarten, bis die Großen aus der Schule kamen. Und dann war endlich der Augenblick gekommen, daß die Mutter fragte: „Nun, was habt ihr mir zu sagen?"

„Ich will zu Tante Selma fahren!" rief Gisela laut und hell, ehe die andern nur die Köpfe hoben.

Die Mutter, die aufgestanden war,

mußte sich schnell wieder setzen. Daran hatte sie nicht gedacht.

Aber Gisela ließ sie nicht zum Nachdenken kommen. Sie kletterte auf ihren Schoß und schlang die Arme um ihren Hals. „Bitte, bitte, ich möchte zur Tante Selma! Die arme Tante Selma, sie ist so allein!"

„Und bin ich dann nicht auch allein? Ach, wenn du wüßtest, kleiner Hatsch!" dachte die Mutter und schaute über ihren Kopf hinweg die vier Großen an.

Sie machten wirklich ehrlich erstaunte Gesichter. Sie hatten im Ernst nicht daran geglaubt, daß ihnen die Kleine so leichtes Spiel machen würde. Ilse, die einzige mit einem halbwegs reinen Gewissen, kam um den Tisch herum und strich ihr über die Haare. „Ist denn das auch wahr? Gehst du denn auch gern, Hatsch?"

Nun kamen auch die andern mit Zärtlichkeiten und Fragen, und nun war sie wirklich der Mittelpunkt, wovon sie geträumt hatte.

„Nun, und ihr? Wozu habt ihr euch entschlossen?" fragte die Mutter.

„Frag sie doch nicht!" rief Gisela. Wer hatte die Kleine je so lebhaft gesehen? „Frag sie doch nicht! Sie wollen doch alle viel lieber hier bleiben; aber ich will fort. Freust du dich denn gar nicht, Mutti?"

„Freuen?" Die Mutter drückte Gisela fest an sich. „Kann sich eine Mutter freuen, wenn sie ein Kind hergeben muß? Und doch, ja, ja, ich freue mich, daß du so ein tapferes kleines Mädchen bist und der Tante Selma helfen willst in ihrer Einsamkeit."

Nun war es also entschieden. Die Geschwister waren heilfroh, daß alles so geklappt hatte. Gisela bekam etwas davon zu spüren in der Nächsten Zeit. Sie waren liebevoll und nett zu ihr, und sie durfte mit ihnen spielen. Sie war jetzt jemand, den man nicht immerzu übersah, und das machte ihr Spaß, weil sie es nicht gewöhnt war.

Nur der Mutter war es weh ums Herz; aber sie durfte es ihre Kinder nicht merken lassen. Sie schrieb einen Brief an den Vater, der darauf antwortete: Ja, an den Hatsch hätte er auch nicht gedacht. Er könnte sich gar nicht denken, daß die kleine Person schon so viel eigenen Willen hätte. Aber vielleicht wäre es richtig so, und sie sollte sich nur trösten. Im Grunde bliebe es doch immer ihr Kind.

(Fortsetzung folgt)

„Lasset uns aufsehen auf Jesum“

(Pred. G. D. Hübert)

„Darum auch wir, dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens; welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete das Kreuz und achtete der Schande nicht und hat sich gesetzt zur Rechten auf den Stuhl Gottes“ (Hebr. 12, 1. 2).

Einleitung. Der Tod des Herrn Jesu hat eine große Bedeutung für uns, denn dadurch hat der Heiland uns erlöst. „Wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden“ (Kol. 1, 14). Durch seinen Tod sind wir mit Gott versöhnt worden (Römer 5, 10). Jedoch hat auch das Leben des Herrn Jesu für uns einen unermeßlichen Wert. Der Beweis dafür liegt in Pauli Worte, der da sagt: „. . . viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnt sind“ (Röm. 5, 10b). Jesu Präexistenzleben, sein Erdenleben, sowohl wie auch sein Leben nach seiner Auferstehung ist für uns wertvoll. In dieser Predigt wollen wir etwas das Erdenleben des Heilandes betrachten und sehen, welche Stellung er der Familie, der Gesellschaft und dem Staate gegenüber einnahm. „Lasset uns auf Jesum sehen.“ Daraus wollen wir dann lernen, wie wir uns zu verhalten haben. Es ist ja auch schriftgemäß, wenn wir uns in unserem Verhalten vom Herrn Jesus bestimmen lassen. Er sagte zu seinen Jüngern „. . . lernet von mir“ (Matth. 11, 29). Als seine Jünger wollen wir auch jetzt etwas von ihm lernen.

1 **Christus in seiner Stellung zum Familienleben.** Die Menschheitsgeschichte fing mit dem Familienleben an. Gott schuf nicht erst eine Anzahl von Männern, sondern nur **einen** Mann und darauf rief er Eva ins Dasein. Diesen beiden wurde dann das Gebot der Vermehrung gegeben. Die Menschheit findet also in dem Familienleben seine Grundlage.

Als Jesus in diese Welt kam, war er nicht ein Fremdling, zu dem niemand eine Familienverantwortung fühlte (Luk. 2, 7) oder der keine Familienverpflichtungen auf sich nahm (Joh. 19, 27). Er hatte eine Mutter, einen legalen Vater (Lukas 2, 48), Brüder und Schwestern (Markus 6, 3) und andere nahe Verwandten (Lukas 1, 36). Das lange Geschlechtsregister im Lukasevangelium zeigt uns, daß Jesus einen Platz in der Menschheitsfamilie zu füllen hatte (Luk. 3, 23).

Der größte Teil des Erdenlebens des Herrn Jesu wurde im Heim zugebracht (Lukas 3, 23). Er brachte Himmelslicht und Freude in das Heim seiner Eltern und war ihnen untertan (Lukas 2, 51). Er besuchte auch Heime nachdem er seine öffentliche Lehrtätigkeit begonnen hatte. Mit Freuden kehrte er ein in das Heim des Zachäus (Lukas 19, 1—10) und der zwei Schwestern Maria und Martha (Lukas 10, 38). In seiner Lehre stand er auf dem Boden, daß die Ehe erst durch den Tod gelöst werden durfte. Nur in Ausnahmsfällen sollte die Ehescheidung gestattet werden (Markus 10, 3). Damit zeigte Jesus, daß er die Ehe und das Familienleben hoch hielt und als heilig ansah.

Oft hat Jesus von Gott als von seinem Vater geredet (Joh. 10, 29). Gläubige sollten Gott als Vater anreden (Matth. 6, 9). Daraus schließen wir, daß das Verhältnis im Himmel und das geistliche Verhältnis auf Erden als ein Familienverhältnis zu bezeichnen ist, denn es handelt sich um eine intime und enge Verbindung zwischen Vater, Sohn und Gotteskinder.

Jesus nannte sich selbst einen Bräutigam (Lukas 4, 34—35). Es kommt noch einmal die Zeit wo er sich mit seiner Braut, d.h. mit seiner Gemeinde, vermählen wird (Eph. 5, 25; Offb. 19, 7) und in engster Verbundenheit mit ihr wird er in aller Ewigkeit leben.

Aus der obigen Ausführung sehen wir, wie hoch Jesus das Ehe- und Familienleben schätzte. Gegenwärtig leben wir in einer Zeit, wo die Grundfesten des Familienlebens erschüttert werden. Ungerufene Verhältnisse, die der Krieg mit sich brachte, haben bei vielen den ernsten und heiligen Begriff über Ehe und Familie gelockert. Angesichts der gegenwärtigen kritischen Situation sind wir nun in der großen Gefahr Konzessionen zu machen, die der Heiligen Schrift zuwider sind. Einerlei wie akut eine Sachlage sein mag, die Stellung und Lehre des Herrn Jesu über Familie und Ehe sollte uns Richtschnur sein und bleiben. Diese Zeilen sind nicht eine Ausführung davon, wie die verschiedenen Ehe- und Familienprobleme zu lösen sind, sondern sie sollen nur dazu anspornen, sich fest an Jesu Lehre und an die Lehre der Heiligen Schrift zu halten. Wir können in unserem Intellektualismus noch so stark sein und in unserem Berechnen von Konsequenzen noch so genau sein, werden wir uns in unserem Urteil über Ehe und Familie nicht vom Herrn bestimmen lassen, so gehen wir dennoch den Irrweg.

2. **Christus in seiner Stellung zur Gesellschaft.** Es steht fest, daß es ohne Jesu Opfertod keine Erlösung gegeben hätte, denn es steht geschrieben: „. . . ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung“ (Hebräer 9, 22). Durch unser Bemühen in Jesu Fußstapfen zu wandeln können wir nicht gerettet werden. Die Schrift sagt: „Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben — und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es —, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme“ (Eph. 2, 8—9).

Trotz des soeben Gesagten sind wir interessiert zu wissen, wie Jesus sich zu den Sitten und Gebräuchen und zum gesellschaftlichen Leben stellte. Wir haben wohl kein Gebot des Herrn in der Schrift, daß die Hochzeitsfeier fordert. Jedoch war es der gesellschaftliche Gebrauch in Palästina, sowie auch in andern Ländern, das Eheleben mit einer besonderen Feier zu beginnen. Jesus bekannte sich zu so einer frohen Feier, wenn sie nur sündlos und in würdevoller Weise geführt wurde. Er selbst nahm teil an einer Hochzeit (Joh. 2, 1—12). Jedoch ging er da nicht ohne Einladung hin.

Wir finden keine Spur davon, daß Jesus auf der Hochzeit gepredigt hat. Er war jedoch nicht apathisch, sondern nahm aktiven Anteil. Er machte aus Wasser wohlschmeckenden Wein und deckte dadurch die Bedürfnisse die da entstanden waren. Durch seine Gegenwart schuf er auch eine heilige Atmosphäre. Die Diener gingen ein auf das, was er ihnen zu sagen hatte. Sein Einfluß machte sich fühlbar. Daraus können wir etwas lernen.

Wir als Gotteskinder sind mitunter in der Gefahr uns aus ethischen Gründen von gesellschaftlichen Unternehmungen zurückzuziehen. Tragen dieselben einen sündlichen Charakter, so soll ja das auch unbedingt geschehen; haben sie aber einen guten und aufbauenden Zweck, so kann es hie und da unsere Pflicht sein, mitzuhelfen, um dem Unternehmen eine christliche Grundlage zu geben und eine geistliche Atmosphäre zu schaffen. Ein Entziehen von der Gesellschaft macht uns noch nicht zu heiligen Menschen; werden wir aber einen unbewußten christlichen Einfluß ausüben, da wo der Herr uns hingestellt, so wird sich das segenbringend auswirken in der Gesellschaft, in der wir uns zu bewegen haben.

3. **Christus in seiner Sellung zum Staate.** Abgesehen davon, daß Christus Gottes Sohn war und ist, so hatte Gott es für Jesus doch bestimmt dem Staate untertänig zu sein. Jesu Eltern waren gefügig. Auf Anordnung des Staates begaben sie sich nach Bethlehem, um sich dort zählen zu lassen (Luk. 2, 1—4). Jesus wurde beschnitten. Das war ein Akt der Einfügung in die jüdische Nation (1. Mose 17, 9 — 14).

Der Heiland war das Kind jüdischer Eltern. Letztere trugen jüdische Namen — Joseph und Maria und Christus trug auch einen jüdischen Namen — Jesus. Die Samariterin identifizierte ihn als einen Juden (Joh. 4, 9) und der Heiland protestierte nicht gegen ihre Auffassung.

Weil Christus in die jüdische Nation hineingeboren war, so war er auch der Obrigkeit gegenüber loyal, die das Regiment über Palästina führte. Als die Hohenpriester und Schriftgelehrten ihn fragten: „Ist's recht, daß wir dem Kaiser den Schoß geben, oder nicht?“ (Lukas 20, 22), so antwortete er: „. . . gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ (Lukas 20, 25). Diese Antwort zeigte sehr klar, daß Jesus der Regierung gegenüber untertan war. Er erwartete es nicht nur von andern Leuten, daß sie ihre schuldigen Taxen (Abgaben) zahlen sollten, er selbst und seine Jünger haben es ebenfalls getan (Matth. 17, 27).

Wir wundern uns über die untertänige Stellung des Herrn Jesu dem Staate gegenüber, denn wir dürfen nicht vergessen, daß der Heiland **dem** Staate gegenüber Gehorsam gebot und war, der an seinem eignen Kreuzigungstode mitschuldig wurde. Das ist für uns eine Lektion, die wir behalten sollten. Nicht nur dem Staate gegenüber gilt es gehorsam zu sein, der uns günstig gesinnt ist, sondern auch **dem,** der gegen uns eingestellt ist. Kommt der Staat uns jedoch so nahe, daß er das von uns fordert, was dem Gewissen zuwider ist, so gilt es natürlich das Wort anzuwenden: „Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen“ (Apg. 5, 29).

Schluß. Aus den drei kurz ausgeführten Punkten wollen wir von dem Beispiel des Herrn Jesu etwas lernen. Wir sind uns klar darüber, daß der Christ als Glied einer gläubigen Gemeinde einen Platz auszufüllen hat. Jedoch hat er auch der Familie, der Gesellschaft und dem Staate gegenüber Pflichten zu erfüllen. In der Familie sei der Christ ein Sonnenstrahl für seinen Herrn, der für die christlichen Prinzipien des Familienlebens einsteht und sie auslebt. In der Gesellschaft soll der Gläubige aufbauend wirken und seinen ethischen aber taktvollen Einfluß geltend machen. Als Bürger des Landes soll das Gotteskind, dem Gewissen gemäß, dem Staate untertänig sein und so dienen, wie der Herr es vorschreibt und ihm gefällig ist. (Kol. 3, 17.)

Amen

Kitchener, Ontario

(Zion-MBG)

„Lobe den Herrn, meine Seele und was in mir ist seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“

Die Zion-MBG hat alle Ursache, den Herrn zu loben und ihm zu danken. Es sind nun 7 Jahre her, seit sich etwa 40 Personen zusammentaten und eine neue, ganz deutsche Gemeinde gründeten. Nun blicken wir mit Dank und Staunen zurück, — Herr, wie sind deine Wege so wunderbar! Die Gemeinde ist stark an Gliederzahl gewachsen durch Zuzug und, Gott sei es gedankt, auch durch neugetaufte Seelen.

Wie wohl tut es den Neueingewanderten aus dem Süden, aus Europa oder Rußland, den Gottesdienst in der geliebten Muttersprache zu hören! Welch eine herrliche Gabe hat uns der Herr da in die Wiege gelegt, eine Sprache, die von Charakter und der Tradition unseres Volkes geprägt wurde! Sie kostet uns nichts, wenn wir sie nur etwas pflegen wollen. Natürlich wollen wir nicht Fremdlinge in unserer selbstgewählten irdischen Heimat sein, sondern auch die Landessprache erlernen. Seht doch die kleinen Kinder an! Ehe man es sich versieht, unterhält sich alles englisch. Statistiken zeigen, daß Kinder, die mehr als eine Sprache sprechen, auch eine größere Kapazität für andere Lehrfächer haben.

Unsere deutsche Samstagsschule besteht noch und wird von etwa 20 Kindern pünktlich besucht. Zwei junge Lehrkräfte sind dabei, ihnen die Sprache zu lehren. Ja, unsere Kinder sollen die deutsche Sprache können, sie sollen und werden auch die englische, und wenn sie die Lust und Gaben dazu haben, auch die französische oder irgend eine andere Sprache erlernen. Man sagt die Welt wird „kleiner“, mit einem Flugzeug kommt man schnell und weit herum. Kennt man mehrere Sprachen, ist man von keinem Uebersetzer abhängig. Und wer weiß, was für Pläne der Herr noch mit uns hat!

Am 3. Februar hatte unsere Gemeinde die Jahresbruderschaft. Alle Aemter in der Gemeinde wurden neu gewählt oder wieder bestätigt. Wie sind wir so dankbar, daß wir solchen guten und willigen Leiter in Prediger Isaak Ewert haben! Wie oft hört man sagen: „Heute haben wir mal wieder eine gewaltige Predigt gehört!“ Möge der Same viel Frucht bringen! Wir wünschen Prediger Ewert die beste Gesundheit und viel Kraft von oben!

Als Gehilfsleitenden haben wir wieder den lieben Prediger Franz Janzen gewählt. Er hat eine besondere Gabe, die Sonntagabende informell, aber segensreich zu gestalten.

Mit Bibelstudium, Gesang, Musik und Lichtbildervorführungen versuchen wir, das Interesse der Gemeinde, und besonders der Jugend, zu erhalten.

Sollte jemand von den werten Rundschaulesern aus dem Westen oder sonstwoher Kitchener besuchen, so möchte ich euch einladen, auch zu uns in die Kirche zu kommen! Ich glaube, es wird euch bei uns gefallen!

Agathe Schmidt

FRAUENDIENST

Diakonia

Herr Christ, mach uns zum Dienst bereit
in unserm Amt und Stande!
Wir tragen Leben, Amt und Zeit
allein zum Lehn und Pfande.
Drum präg uns tief nach Deinem Sinn!
Nimm uns Dir ganz zu eigen hin!
Bind uns durch feste Bande!

Herr, Du hast keines Diensts begehrt;
Du gabst der Welt Dein Leben,
sahst Gottes Erde leidbeschwert
und halfst die Lasten heben.
Du trugst der Welt gesamte Not
und hast bis in den dunklen Tod
Dich dienend hingegeben.

Herr Christ, Du warst der Brüder Knecht
und bist doch Herr geblieben,
und Gottesdienst und Königsrecht
heißt nun den Bruder lieben.
Ach, wend auch uns dem Nächsten zu,
daß jeder jedem Gutes tu,
von lautrer Lieb getrieben!

Herr, lehr uns, daß sich selbst verführt,
wer irdisch Ding will halten,
doch Leben findet, der's verliert
in Deinem Dienst und Walten!
Zeig täglich neu, was Opfer heißt!
Wollst uns, Herr Christ, durch Deinen Geist
ganz in Dein Bild gestalten! A. P.

Dankbarkeit und freundliche Liebestat

„Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke" (Philipper 1, 3).

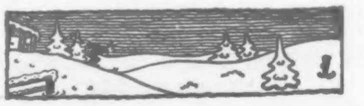
Die Briefe des Apostels entsprechen immer ganz bestimmten Absichten. Er will belehren, ermahnen, ermuntern, strafen und dergleichen. Doch bevor er dies tut, läßt er seine Leser den Pulsschlag seines betenden Herzens spüren. Wenn auch mancherlei zu tadeln ist, Paulus sieht zunächst, wofür er zu danken hat. Das stimmt sein und seiner Leser Herz froh. Auf dieser Grundlage kann er das nötige Wort der Zurechtweisung anbringen. So wird uns Paulus zum Meister der Seelenkunde und Seelenführung.

Vielleicht haben wir Schwierigkeiten im Umgang mit unsern Nächsten, in der Familie oder im Beruf. Ueberlegten wir schon einmal, welche Ursachen diese täglichen Reibungen haben? Suchen wir die Schuld bei uns? Vielleicht bleiben unsere Augen immer an den Unvollkommenheiten der anderen hängen. Machen wir es wie Paulus! Er dankt zuerst für das Gottgewirkte, das beim Nächsten sichtbar wird, und beginnt dann den weniger angenehmen Teil seines Briefes. Ob sich auf diese Weise nicht auch für uns Brücken zu Menschen bauen lassen, zu denen bisher kein Brückenschlag möglich war?

Eine Brückenbauerin war Eva von Tiele-Winckler. Mit einem großen Rosenstrauß, den man ihr geschenkt hatte, saß sie bei regnerischem Wetter in einem vollbesetzten Eisenbahnabteil. Als die Tür von außen geöffnet wurde, scholl es den Eintretenden fast feindlich entgegen: „Alles besetzt."

Trübes Wetter draußen, trübe Stimmung drinnen. Nur Mutter Eva stand auf und überließ ihren Platz einer alten Frau. Ein Kind weinte. Da schenkte ihm Mutter Eva eine schöne Rose, und die Tränen waren bald getrocknet. Eine Rose nach der andern wanderte nun durch Abteil, bis jeder eine duftende Blüte in Händen hielt.

Da geschah das Wunder: während draußen der Regen rann, wurde drinnen die Stimmung hell. Die Leute rückten näher zusammen. Man hatte Mutter Eva längst einen Platz angeboten. Sie plauderte mit den Leuten in ihrer gewinnenden Art. Still hatte die Liebe das Eisenbahnabteil erobert. Es geschah nichts Besonderes; es könnte sich jeden Tag in jeder Familie und in jeder Fabrik, in jedem Büro und Eisenbahnabteil wiederholen. Und doch war es etwas Besonderes: der Brückenschlag gewinnender Liebe. H. H.



Lieber ins Gefängnis

Eine chinesische Stadt hatte einen neuen Stadtkommandanten bekommen. In allen Straßen wehten Fahnen, um ihn zu begrüßen. Ein allgemeiner Feiertag war ausgerufen worden, die Arbeit ruhte.

Doch nicht alle Menschen freuten sich. Verängstigt und mit schwerem Herzen saßen die Christen in ihren Häusern. Was würde mit ihnen geschehen? Der Christenhaß des Gouverneurs war nur zu bekannt. Und die weißen Missionare der Baptistischen Missions-Gesellschaft fürchteten besonders den Fremdenhaß der Chinesen, der schon einmal vor 50 Jahren zur Zeit des Boxeraufstandes Mord und Totschlag gebracht hatte. Ob sie weiter ihren Dienst für Jesus in Krankenhäusern, Schulen, Kapellen und chinesischen Familien würden tun dürfen? Was man befürchtete, traf ein: Bald wurden die Missionare ausgewiesen!

Nicht lange nach seinem Regierungsantritt erließ der neue Herr der Stadt eine Generalamnestie; die meisten Gefangenen durften ihre Gefängnisse verlassen. Es waren viele Verbrecher darunter. Mit großem Hallo strömten die Gefangenen durch die Gefängnistore in die Freiheit.

Aber ein Gefangener, eine Frau, zögerte. „Los, los, Frau Wang," stieß der Wärter sie gutmütig an. „Sie wollen doch nicht, daß ich Sie wieder einsperre!" Bei diesem Spaß grinste er über sein breites Gesicht. Aber plötzlich zog sich sein Gesicht vor Staunen in die Länge, als Frau Wang ihm sehr ernst entgegnete: „Ja, das will ich! Ich möchte lieber im Gefängnis bleiben." — „Sie sind wohl verrückt," sagte der Wärter beleidigt und trollte sich dann fort zum Gefängnisdirektor.

Aber auch der Direktor konnte nichts bei Frau Wang ausrichten. Sie wolle lieber im Gefängnis bleiben, betonte sie immer aufs neue. Und schließlich erfuhr der Direktor auch den Grund für diesen seltsamen Wunsch.

Jeden Dienstagnachmittag waren einige Missionarinnen ins Gefängnis gekommen, um dort mit den Frauen zu singen und ihnen mit ganz einfachen Worten die Geschichte von Jesus zu erzählen. So lernte Frau Wang auch zu Jesus beten und fand Frieden mit Gott. Seitdem die Stadt aber eine neue Regierung bekommen hatte, durften die Missionare das Gefängnis nicht mehr betreten. So war niemand mehr da, die Gefangenen — es kamen bald neue! — zu trösten. „Darum", so sagte Frau Wang, „möchte ich im Gefängnis bleiben, um von Jesus zu berichten, der mich froh und wirklich frei gemacht hat!"

Frau Wang also blieb im Gefängnis um Jesu willen.

Der Krautstein!

Die Mariebas aus Oberürdingen hatte einen wohlerzogenen Sohn, den es eines Tages in die Welt hinaustrieb. Nach nicht allzu langer Zeit schrieb er seiner Mutter, die in Oberürdingen als eine fleißige Frau bekannt war. Sie war Witwe und schlug sich redlich durchs Leben.

Ihr Sohn Wilhelm war ihr einziger Stolz, auf dessen Wort sie auch Gewicht legte. Und er schrieb so fein, daß es die Mutter rührte: Liebe Mutter! Mir geht es in Amerika sehr gut. Verkaufe alles und komme zu mir. Hier sollst Du es gut haben. Willst Du aber etwas von drüben mitbringen, was nützlich ist, so tue das. Es grüßt Dein Wilhelm."

Bald hatte die Mariebas ihr Billet in der Tasche und das Gepäck ordentlich verschnürt. Es war nicht allzuviel, aber ein Gepäckstück war so schwer, daß man es kaum noch heben konnte. Mariebas stöhnte und schwitzte jedesmal beim Umsteigen, wenn sie dieses Bündel trug.

Im vornehmen Eisenbahnwagen fuhr sie frohen Herzens der neuen Heimat des Sohnes zu. Dann und wann lehnte sie sich zum Fenster hinaus und sah die Landschaft in ihrer Frühlingspracht. Plötzlich schlug sie die Hände über den Kopf zusammen und murmelte einige Worte vor sich hin. Blitzartig stürzte sie dann zu ihrem Gepäck und schnürte das schwerste Bündel auf. Die Fahrgäste sahen neugierig zu. „Was guckt ihr denn", rief sie, „das ist mein Krautstein, den ich von meiner Mutter geerbt habe." Indem sie sagte, „ich dachte, in Amerika gibt es keine Steine", feuerte sie ihren Krautstein zum Fenster hinaus.

Freund, geht es uns nicht auch so, daß wir den alten Krautstein in eine neue Welt mitnehmen, weil wir gar so wenig von der neuen Welt wissen. Lassen wir bitte unsere Edelsteine, Gold und Silber hier, weil der Himmel viel edlere Steine und reineres Gold und Silber hat. Wer Gold und Silber Stroh und Stoppel als Fundament seines Glaubens nimmt, dem ist ein kummervoller Weg beschert.

Eine dankbare Ehrenerweisung

Eine arme Bauernwitwe hatte sich und ihren Sohn mit Spinnen ernährt und ihm, da er auf der Schule war, die Speisen über Feld zugetragen. Dieser Sohn kam in der Welt sehr hoch hinauf und gab einst ein großes Gastmahl.

Als die Gäste sich im Vorzimmer versammelten, wurden sie zweier Dinge gewahr, über welche sie sich sehr verwunderten. Unter einem prächtigen Spiegel hing ein ganz geringer Knotenstock. Sodann stand ganz oben an der Tafel ein alter Stuhl mit hoher Lehne und neuem Ueberzuge. Man fragte den Herrn des Hauses was das bedeute. Er antwortete: „Ich hatte nichts denn diesen Stab als ich aus meiner Mutter Hause ging. Der Stuhl aber ist meiner lieben Mutter Spinnstuhl gewesen, auf welchem sie so viel gearbeitet hat, daß ich auf der Schule leben konnte."

Als nun die Gäste alle beisammen waren, bat er dieselben, daß er noch einen fehlenden Gast holen dürfe. Sieh, da kommt er schon zurück, und an seinem Arme führt er ein gekrümmtes, altes Mütterchen in Bauerntracht und setzt es auf den Spinnstuhl obenan. Es war seine Mutter, die er also ehrte.

J. F. M.

Hartmut und Elfriede Schröder

Hartmut Schröder, Sohn der Geschw. Richard und Anna Schröder, Winnipeg und Elfriede Neufeld, Tochter der Geschwister Bernhard und Katharina Neufeld, ebenfalls Winnipeg, feierten am 13. Januar in der Springfield Heights Mennonitengemeinde, Winnipeg, ihre Hochzeit.

Pred. Abe Quiring, Pastor der Brooklands MB-Gemeinde, vollzog die Trauhandlung und hielt eine englische Ansprache. Pred. Georg Epp, gegenwärtiger Leiter der Springfield Heights Mennonitengemeinde, brachte eine Ansprache in deutscher Sprache.

Hartmut hat etwa 2 Jahre als Missionar im Dienst der Bibelübersetzung im Kongo, Afrika, mitgeholfen. Seine religiöse Ausbildung genoß er im MBCI und im MBBC in Winnipeg. Elfriede hat ungefähr 5 Jahre in dem Bücherladen der Christian Preß gearbeitet und ein Jahr das CMBC in Winnipeg besucht. Gegenwärtig studiert das junge Paar am Mennonitischen Bibelseminar in Elkhart, Indiana.

J. M. Neale:

In den Hoehlen von Zericah

(12. Fortsetzung)

Miszlungene List

So etwas war Pambo noch nie passiert! Kaum waren die Römer in Zericah eingezogen, da hatte er sich auch schon aufgemacht, Basilius zu warnen. Er hatte schnell die Tür seiner Hütte verschlossen und wollte einen Abkürzungsweg gehen, den er seit Jahren nicht mehr benutzt hatte. Dabei mußte er sich zu weit rechts gehalten haben, denn als es dunkel wurde, hatte er sich vollständig verlaufen. Den Weg zur Höhle des Pan konnte er getrost aufgeben. Er war froh, als er nach vielem Hin- und Hertappen zuletzt endlich einen Baum entdeckte, den er aus Furcht vor wilden Tieren bestieg. Schlafen konnte man so nicht. Auf alle Fälle war es sicherer, als sich irgendwo auf der Erde niederzulegen. Wie ihm so etwas nur passieren konnte!

Pambo war sich klar darüber, daß nach dem Einmarsch der Römer auch für ihn der Boden in Zericah zu heiß geworden war. Er konnte vorerst also nicht nach Hause zurück. Und da hockte er nun hier mitten in der Wildnis, ohne Proviant, nur mit dem Nötigsten bekleidet. Pambo hätte sich prügeln können! Seine einzige Hoffnung bestand darin, daß er annehmen durfte, er würde sich bei Tageslicht wieder zurechtfinden. Hoffentlich war es dann aber für Basilius nicht schon zu spät.

Als es am anderen Morgen hell wurde, taten Pambo alle Glieder weh. Aechzend ließ er sich von seinem hohen Sitz herab und wunderte sich jetzt noch mehr, denn bei Tage erkannte er die Gegend gut wieder. Natürlich war er viel zu weit nach rechts abgekommen.—

Nach zwei Stunden etwa war er bei der Höhle des Pan. Die Höhle war leer. Die Flüchtlinge hatten ihren Aufenthaltsort am Abend zuvor gewechselt. Pambo war überzeugt, daß ein großer Teil des Proviants fehlte, und er vermutete daher, daß Basilius eine bessere Höhle gefunden hatte.

Pambo aß ein wenig, versorgte sich mit einem Teil des zurückgelassenen Proviants und brach dann auf, um Basilius oder eine sichere kleine Höhle zu suchen. Er wollte nicht früher nach Zericah zurück, bis er hoffen durfte, daß die Römer abgezogen waren. Zufällig schlug er den Weg zur Höhle des Charilaus ein und kam auch an den vier Sträuchern vorbei, ohne allerdings zu ahnen, daß sich die Flüchtlinge dahinter verborgen hatten. Er kam auf den Sattel des Berges, sah unten die Schlucht und kletterte auf einem kleinen Umweg hinab. Gleich am Anfang der Schlucht fand sich ein schmaler Riß im Gestein des gegenüberliegenden Berges, und Pambo glaubte, das sei das geeignetste Versteck für ihn. Als er gegen Abend Wasser holte, bemerkte er das Loch im Felsen. Er war kaum zurückgekehrt, als sich Cajus und sein Kamerad zeigten. Aergerlich warf sich Pambo seine Unvorsichtigkeit vor, verhielt sich äußerst still und konnte so alles gut beobachten. Sobald sich die Soldaten entfernt hatten, schlief er erschöpft von den Anstrengungen der letzten vierundzwanzig Stunden ein. Früh am Morgen wachte er auf. Einige Stimmen in der Nähe hatten ihn geweckt.

„Das Loch dort? — Beim Mars, das wäre ein gutes Versteck. — Wenn es nur einen Zugang hätte!"

Das war doch — Pambo wagte sich einige Schritte vor. Er preßte sich hart an die Wand. — Das war doch der römische Zenturio!

„Ich verstehe nicht, wie man dort hineingelangen soll, aber ich meine fast, sie können sich nirgendwo anders aufhalten!" meinte einer der Soldaten. An der Stimme erkannte der Korbmacher den Cajus von gestern wieder.

„Beim Jupiter! Sie hatten doch eine Frau und auch Kinder bei sich! — Sie können gar nicht weit gegangen sein, denn sie haben ihren Platz doch erst kurz vor unserer Ankunft verlassen!"

„Sie müssen mit Zaubermitteln gearbeitet haben!" sagte ein anderer Soldat und sah furchtsam nach oben. „Jedermann weiß ja, daß die Christen große Zauberer sind. Sie können mehr als einfache römische Veliten!"

„Jedenfalls können wir sie nicht mit ihren Waffen schlagen. Ich werde nach Zericah um Zimmerleute schicken, dann müssen wir eben versuchen, von unten irgend wie hineinzukommen!"

„Das ist nicht nötig!" — Das war die Stimme eines der Sklaven des Dattelhändlers der zweiten Oase. — „Ich habe viel mit diesen Leuten zusammengelebt, ich weiß, wie man sie behandeln muß."

„Aber aus diesem Loch da bekommst du sie sicher nicht heraus, vorausgesetzt, daß sie überhaupt da drin sind!"

„Gewiß bekomme ich sie heraus. Höre zu!"

Die Gruppe entfernte sich weiter ins Innere der Schlucht. Regungslos blieb Pambo in seinem Felsritz stehen. Es schien ihm eine Ewigkeit zu dauern, bis der Zenturio mit den Leuten wieder zurückkam. Ganz nahe gingen die Männer an dem Spalt in dem Berge vorbei, und der Korbmacher hörte den Zenturio sagen: „Wenn das klappt, Sklave! — Ich werde auf alle Fälle einen gesonderten Bericht an den Präfekten schicken. Wenn du die Christen fängst, ist dein Glück gemacht!"

Pambo war so erschöpft, daß er bald von neuem einschlief. Gegen Nachmittag erwachte er wieder, holte sich Wasser in den Spalt und aß ein wenig. Jetzt erst sah er, daß der Spalt nach innen einen scharfen Knick hatte und dahinter noch weiter in den Berg hineinführte. Er nahm sich vor, in der kommenden Nacht etwas weiter hinten zu schlafen und sammelte ein wenig Gras zusammen, damit er nicht auf dem bloßen Felsen liegen mußte. Dabei fiel ihm ein, daß er noch einmal zur Höhle des Pan gehen könnte, um zu sehen, ob er nicht irgendeine Decke und vor allem, ob er nicht noch mehr Proviant finden würde. Er beschloß, sein Vorhaben noch in der kommenden Nacht auszuführen. Plötzlich hörte er Schritte in der Schlucht und Stimmen vor seinem Aufenthaltsort.

„Hier ist eine Art Spalt!" sagte der Zenturio. „Wir wollen hier so lange warten, bis es dunkel wird. Wenn sie uns zufällig sehen, könnte das alle unsere schönen Pläne zerstören."

„Und du bist deiner Sache ganz sicher, Sklave?" fragte Cajus.

„Ganz sicher Herr! — Ich müßte nicht so viel von dieser Sekte gesehen haben, um nicht zu wissen, wie sie denken und handeln. Ich bin überzeugt: Wenn sie in dem Loch da oben hausen, wird mein Brief sie herauslocken! — Es ist fast nicht zu glauben, aber diese Leute tun alles, was in ihrer Macht steht, um einem Hilflosen zu helfen. Selbst dann, wenn es ihr eigenes Leben kostet. — Damals, bei der großen Pest — ich war gerade zehn Jahre alt geworden — was taten diese Narren nicht alles für die Kranken! Sie pflegten sie, gaben ihnen Speise und Trank, ohne darauf zu achten, daß sie selbst auch krank wurden. Ja, sie begruben sogar die Toten! Ein Geschäft, das kein anderer übernommen hätte. — Mich würde das alles nicht sehr verwundern, wenn sie so nur an ihresgleichen handelten. Doch sie halfen auch wildfremden Menschen. Sie kamen sogar zu uns, und mein Vater wurde durch einen von ihnen verführt!"

„Wie kam das?" fragte der Zenturio. „Die Geschichte soll uns die Zeit verkürzen. Aber rede nicht zu laut! — Und du, Cajus, gib gut auf die Oeffnung acht!"

„Mein Vater hatte sich freigekauft, und seit der Zeit betrieb er einen kleinen Handel mit Kuchen und Zuckerwerk. Er hatte seinen Stand in der Unterstadt beim Tempel der Dioskuren, als plötzlich die Pest ausbracht. Gerade die Gegend um diesen Tempel litt am schrecklichsten unter der Seuche, die gewöhnlich im Frühling ausbrach und mit dem Aufgehen des Sirius zurückging. Zwei Jahre lang war mein Vater gesund geblieben. Im dritten schickte mich mein Herr eines Tages zum Kai hinunter. Er erwartete einen Geschäftsfreund aus Rom, und ich sollte ihn abholen. Der Freund kam nicht. Wahrscheinlich hatte er gehört, daß die Seuche wieder ausgebrochen war, und da fühlte er sich in Rom sicherer. Genug, ich dachte mir: Du hast Zeit eingespart, warum solltest du nicht einmal nach deinem Vater sehen?

Als ich in seine bescheidene Wohnung eintrat, lag mein Vater laut jammernd und klagend im Bett. Die alte Frau, die seinen Haushalt führte, rief laut plärrend und händeringend: ‚Er hat die Pest! — Er hat die Pest!' Mein erstes Gefühl war: Nichts als raus. Du hast nichts zu suchen! Oder willst du auch noch krank werden? Dann aber besann ich mich, und ich sagte mir, daß das alles ja wohl nicht so schlimm sein werde und daß der Mensch nur einmal den Totenfluß überqueren könne. Außerdem war es ja mein Vater. Ich faßte mir also ein Herz, setzte mich neben dem alten Mann nieder und sagte: So schlimm ist das sicher nicht, Vater. Du wirst eine Magenverstimmung haben. Zwei Jahre bist du gesund geblieben, warum sollte sie dich nun auf einmal erwischen, die Seuche? — Und dann, Vater, so schnell stirbt sich's nicht!

Doch es half nichts. Er klagte immer mehr. Mit jedem Augenblick wurden seine Schmerzen größer.

Habt ihr denn noch nicht nach dem Arzt gerufen? fragte ich, denn ich war mit meiner Kunst am Ende.

‚Doch!' jammerte die Alte. ‚Schon lange. — Aber die kommen ja nicht zu unsereinem. Die gehen ja nur zu den reichen Leuten! Unsereiner kann verrecken, das kümmert die nicht!'

Ich war ratlos. Am liebsten hätte ich alles stehen und liegen gelassen und wäre davongegangen. Da ging auf einmal die Tür auf, und ein Mann mit einem Mantel, wie ihn gewöhnlich die Philosophen tragen, trat ein. Später sagte man mir seinen Namen. Er hieß Dionysius.

Bist du Arzt, Herr? fragte ich sofort. ‚Nicht in deinem Sinne, junger Freund!' sagte er fast ein wenig feierlich. ‚Ich bin der Bischof der Christen, wenn du schon von diesen Menschen gehört hast. Und ich besuche die Kranken hier in der Gegend.'

Es wäre besser, Bischof, du gingest da weg! Mein Vater hat die Pest!

‚Deswegen komme ich ja!' lachte er mir ins Gesicht. Er setzte sich neben den Kranken und sprach zu ihm.

Beim Herkules! Obgleich ich sofort erkannte, daß alles Plunder war, was dieser Christ da meinem Vater auftischte, mir war doch unbehaglich zumute, als ich ihn über das zukünftige Leben, über ein Gericht nach dem Tode und was der Ammenmärchen mehr sind, erzählen hörte. Und über das unglaublichste Zeug, über die Auferstehung der Toten, redete der Kerl mit solchem Ernst, daß es mir einfach unmöglich war zu lachen.

Als ich sah, daß er so bald nicht gehen würde, rannte ich schnell nach Hause. Gegen Abend kam ich wieder zurück. Beim Zeus! — Ich habe noch nie einen Menschen in zwei oder drei Stunden so verändert gesehen! Mein Vater, der vorhin noch laut gejammert hatte, der sich auf dem Bett gewälzt hatte, daß er einem leid tun konnte, mein Vater lag da, ruhig wie ein Lamm. Der Bischof war immer noch bei ihm, und ob du es glaubst oder nicht, er hatte meinen Vater in dieser kurzen Zeit auf das, was sie ‚Taufe' nennen, vorbereitet, ja, er hatte diese Zauberei schon an ihm vollzogen!"

„Er starb dann aber wohl bald?" fragte Cajus.

„Allerdings! Und die Christen kamen, trugen ihn weg u. begrugen ihn. Einige von ihnen bekamen die Krankheit dann auch und starben ebenfalls."

„Eigentlich eine gute Leistung von diesen Leuten!" murmelte der Zenturio anerkennend.

„Du wirst doch nicht etwa Nazarener werden wollen, Hauptmann?"

„Das nicht, aber ich habe nie einsehen können, was für einen Schaden diese Leute anrichten. — Doch jetzt kann es losgehen, Sklave. — Hast du den Brief?"

Pambo hörte einen schrillen Schrei. Lange rührte sich dann nichts mehr. Er dachte schon, die Soldaten wären abgezogen. Endlich ertönten die Stimmen wieder.

„Nun, Sklave?" — Das war der Zenturio.

„Umsonst, Herr. Es ist offenbar niemand oben."

„Bist du sicher?"

„Ja, Herr, denn sie wären bestimmt heruntergekommen."

„Merkwürdig!"

Die Soldaten strengten sich jetzt nicht mehr an, ihre Stimmen zu dämpfen. Sie schienen fast zu glauben, daß die Christen nicht in der Nähe waren.

(Fortsetzung folgt)

Abraham A. Regehr †

(Steinbach, Man.)

„Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn" (Phil. 1, 21).

Es hat dem Herrn gefallen, unsern lieben Vater in die himmlische Heimat zu versetzen.

Unser Vater, Abraham A. Regehr, wurde am 28. Mai 1887, im Dorfe Reinfeld, Süd-Rußland, geboren. Den 13. Mai 1904 wurde er zum Herrn bekehrt und am 14. Juni desselben Jahres vom Aeltesten Johann Nickel getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen. Am 3. Januar 1912 verheiratete Vater sich mit Elisabeth Töws. Der Herr schenkte ihnen 7 Töchter und 2 Söhne. Die Söhne Abram und Jacob starben im Kindesalter. Im Jahre 1925 kamen unsere Eltern mit Familie nach Kanada. Ungefähr ein Jahr wohnten wir bei Winkler und nachdem in Steinbach, Manitoba. Am 17. April 1941 wurde unsere liebe Mutter nach längerem Leiden heimgerufen. Im folgenden Jahr heiratete Vater Margaret Janzen, mit der er 16 Jahre Freude und Leid teilte. Den 12. Oktober 1957 wurde auch sie nach schwerem Leiden heimgerufen. Trotz vielem Schweren und manchen Stürmen hatte unser Vater viel Freude am Leben.

Unser Vater wurde im Jahre 1934 zum Leiter der MB-Gemeinde zu Steinbach gewählt und am 21. Oktober desselben Jahres als Prediger ordiniert. Am 13. Februar 1943 legte unser Vater die Gemeindeleitung nieder. Wir glauben, daß er dem Herrn und der Gemeinde mit voller Hingabe und Liebe gedient hat. Unser Vater hatte großen Genuß am Wort Gottes und an der Gemeinschaft mit den Kindern Gottes.

Donnerstag, den 1. Februar 1968, 3.45 nachmittag wurde unser Vater nach langem, schweren Leiden erlöst. Er hat ausgekämpft und ist nun bei Christo, seinem Erlöser, den er liebte und dem er diente.

Unser Vater hinterläßt 7 Töchter, 1 Pflegetochter, 6 Schwiegersöhne, 20 Enkelkinder, 9 Urenkelkinder, 2 Brüder, Heinrich Regehr in Steinbach und Peter Regehr in Rußland, und viele Verwandte und Freunde. Er ist alt geworden 80 Jahre, 8 Monate und 4 Tage.

Wir als Kinder sind unseren Eltern sehr dankbar, daß sie uns den Weg zum Herrn gezeigt und die Gottesfurcht gelehrt und vorgewandelt haben, und fühlen den Verlust mit tiefem Schmerz. Wir sind aber der frohen Zuversicht, unsern lieben Vater und die ihm vorangegangen sind, wiederzusehen.

Dr. John Dick, der unsern Vater bis an sein Ende überwacht hat, sowie allen, die ihn gepflegt im Rest Home und im Hospital, und allen, die ihm Liebe bewiesen haben, sind wir von Herzen dankbar.

Die trauernde Familie

Maria Kran †

(Clearbrook, British Columbia)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meine liebe Gattin Maria Kran, geb. Warkentin, heimzurufen.

Sie war am 21. März 1904 in Steinfeld, Süd-Rußland geboren. Ihre Eltern waren Abram Warkentins. Im Jahre 1910 zog sie mit ihren Eltern nach Arkadak, wo sie ihre Kindes- und Jugendjahre verlebte und auch die Schule besuchte. In ihrem 16. Lebensjahre nahm sie den Herrn Jesum als ihren persönlichen Herrn und Heiland an und wurde auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen.

Am 13. September 1923 schloß sie mit mir den Ehebund fürs Leben, und sie ist mir bis zu ihrem allzufrühen Abscheiden eine treue Lebensgefährtin gewesen.

Im Jahre 1926 wanderten wir nach Kanada aus und kamen nach Osborne in Manitoba, wo die Eltern meiner Frau wohnten. Hier nahmen wir den gemeinsamen Kampf ums Dasein auf. Einen Sohn, Edward, und eine Tochter Marlene, gab uns der Herr ins Haus, an denen wir viel Freude erleben durften. Im Jahre 1934 zogen wir nach Abbotsford in British Columbia und schlossen uns der Süd-Abbotsford MB-Gemeinde an.

Im Jahre 1956 zogen wir nach Clearbrook und traten mehr und mehr von aktiver Arbeit zurück. Seite 1959 fing ihre Gesundheit an zu leiden, jedoch konnte sie immer ihren Pflichten im Heim nachkommen. Ihre heitere Natur verließ sie nicht, trotz der manchmal recht schweren Leiden. Im Aufblick zum Herrn schöpfte sie von Tag zu Tag Mut und Kraft zum Leiden. Ihre Kräfte nahmen allmählich, wenn auch kaum merkbar, ab. Vor sieben Monaten nahm die Krankheit zusehends überhand und alle Bemühungen des Arztes waren erfolglos, so daß sie am 5. Januar dieses Jahres ins Hospital übergeführt werden mußte. Nach weiteren zweiwöchentlichen schweren Leiden, gab sie am 20. Januar, 2 Uhr nachmittags ihren Geist auf, um hinüber in die obere Heimat zu gehen.

Die Begräbnisfeier fand am Mittwoch, den 24. Januar, unter großer Beteiligung von Verwandten und Freunden, im Bethause der Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde statt. Der Leiter der Gemeinde, Br. H. G. Thielman begrüßte die Trauerversammlung und richtete einige tröstende Worte an die Trauerfamilie, an Psalm 62, 9 anknüpfend. Es folgte dann eine Ansprache in Deutsch von Pred. J. P. Dück über Ps. 103, 14 bis 16, und Phil. 2, 25, und eine englische Ansprache über Sprüche 14, 32b von Prediger Abram Stobbe.

Da beide Brüder seit längeren Jahren in naher Verbindung mit der Familie gewesen waren, konnten sie beide in recht herzlicher Weise zu den Betroffenen und der Trauerversammlung sprechen.

Inzwischen sang ein Schwestern-Trio aus der benachbarten Allianzgemeinde einige passende Lieder. Der Pastor derselben Gemeinde, Rev. Johnson, sprach das Schlußgebet, und ihre sterbliche Hülle wurde zu ihrer letzten Ruhestatt begleitet.

Wir trauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern im Bewußtsein eines kommenden Wiedersehens beim Herrn, wo kein Scheiden mehr sein wird.

Es überleben sie außer mir, und den Kindern Edward und Marlene, fünf Enkel, drei Brüder und vier Schwestern.

Der trauernde Gatte und die Kinder.

John Kran,
2769 Counteß Cresc.,
Clearbrook, B.C.

Maria Isaak †

(Vineland, Ontario)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen meine liebe Gattin, unsere Mutter und Großmutter, Maria Isaak, geborene Falk, am 28. Dezember, 1967, 8.30 Uhr morgens in die ewige Heimat zu versetzen.

Meine liebe Gattin erblickte das Licht der Welt am 21. Juli 1909, in Paulsheim, Süd-Rußland. Anno 1910 zog sie mit ihren Eltern, Johann und Maria Falk, nach Arkadak. Dort verlebte sie ihre Kindheitsjahre.

Als sie [illegible] Jahre alt war, verlor sie ihren Vater durch den Tod, und in ihrem 15. Lebensjahr starb ihre Mutter. Als älteste Tochter hat sie dann Sorge getragen für ihre 4 jüngere Geschwister, die dann in der Alt-Kolonie Süd-Rußlands in verschiedenen Heimen der Verwandten untergebracht wurden.

Im Jahre 1928 durften die 5 Geschwister nach Kanada auswandern, und kamen in Gretna, Manitoba an. Sie hat dann auch mehrere Jahre in Winnipeg, Manitoba, im Haushalt gearbeitet, wo das Maria Martha Heim ihr, wie auch vielen anderen Mädchen, wöchentlich ein Heim war. Im Oktober 1958 starb ihre Schwester Helen, Frau Daniel Koop in Winnipeg. In ihrem 18. Lebensjahr bekehrte sie sich zum Herrn und wurde dann auf ihren Glauben getauft und in die Allianzgemeinde aufgenommen.

Am 22. Mai 1932, trat sie dann mit mir, Herman Isaak, in den heiligen Ehestand. Im Jahre 1934, am 5. August, schloß sie sich mit mir zusammen der MB-Gemeinde zu Steinbach an. In dieser Ehe haben wir 35 Jahre, 7 Monate und 6 Tage Freude und Leid teilen dürfen. Dem Herrn die Ehre. Der Herr schenkte uns 3 gesunde Kinder, Ruth, Frau Don Böse, Niagara Falls, New York, Alvin, zu Hause, und Vern mit seiner Frau in Oakville, Ontario.

Meine liebe Gattin ist in ihrem Leben viel krank gewesen, und seit ihrer ersten Operation im Jahre 1946 und der zweiten Operation im Jahre 1947 nie ohne Schmerzen gewesen. In letzter Zeit hat sie oft den Wunsch geäußert, von diesem Leiden erlöst zu sein, besonders die letzten Tage, seit dem 9. Dezember, als sie ins Hospital gebracht wurde. Der Herr hat ihr Gebet erhört und hat sie Heim geholt. Plötzlich versagte am 28. Dezember, 8.30 Uhr morgens, ohne daß wer von ihren Angehörigen da war, ihr Herz, und der Herr rief sein müdes Kind in ihrem 59. Lebensjahr heim.

Oft, wenn es schwer wurde, haben wir den Herrn angerufen, und der Herr gab uns das Wort aus Jesaja 55, 8 und 9 zum Trost, wo es heißt: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege, spricht der Herr. Sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken." Das nehmen wir auch in diesen Tagen zum Trost, denn wir wissen, daß der Herr keine Fehler macht.

Die Begräbnisfeier fand im Bethause der MB-Gemeinde zu Vineland statt. Viele Freunde und Verwandten waren erschienen, ihr das letzte Geleit zu geben. Der Chor sang tröstende Lieder. Bruder Henry Wiebe diente in der englischen Sprache, über 2. Tim. 4, 7. 8. Bruder John Schmidt, unser Pastor, sprach in der deutschen Sprache über das Wort aus Psalm 37, 5. Er richtete tröstende, aber auch mahnende Worte an die Versammlung. Er erwähnte auch, daß die Dahingeschiedene geduldig gelitten und oft Sorge getragen habe, daß sie doch dem Herrn in ihrem Leiden nicht Unehre bereiten möchte. Er sagte, sie hat ihren Kampf beendigt und sie hat Glauben gehalten und dieses ist auch unser Trost.

Es betrauern ihren zu frühen Tod ihr Gatte, 1 Tochter, 2 Söhne, 1 Schwiegersohn, 1 Schwiegertochter, 4 Enkelkinder, ihre Schwiegermutter, 2 Schwestern, 1 Bruder und ein großer Verwandtenkreis.

Wir trauern, doch nicht ohne Hoffnung, wir wissen, sie ist daheim beim Herrn, an den sie bis an ihr Ende geglaubt und an den sie sich geklammert hat.

Wir gönnen ihr die Erlösung von ihren Schmerzen, und wir wollen auch im Glauben an unsern Herrn festhalten, bis auch wir vom Glauben zum Schauen gelangen.

Der trauernde Gatte und Kinder

„Der Bote" wird gebeten, es abzudrucken.

Anna Hildebrand †

(Bethesda, Vineland, Ont.)

Mit dem Verscheiden der lieben Schwester Anna Hildebrand im Heim Bethesda zu Vineland, Ontario, wurde ein Leben beschlossen, das trotz Krankheit und Leiden das Wohl des Nächsten im Auge hatte.

Schwester Anna Hildebrand wurde am 10. Februar 1893, im Dorfe Rückenau an der Molotschna geboren. Ihre Eltern waren Gerhard und Maria Hildebrand geb. Epp. Sie war eine tiefgläubige Schwester, und entschloß sich im Jahre 1918 dem Herrn zu dienen und zwar als Krankenschwester. Sieben Jahre hat sie mit großer Hingabe und Treue im Orloffer Krankenhaus diesen Dienst verrichtet.

Im Jahre 1925 wanderte sie mit

ihrer Mutter und ihren Geschwistern nach Kanada aus. Hier in Kanada übernahm sie einen Dienst in einem Haushalt, den sie treu verrichtet hat. Ihre Wirte haben ihren Dienst sehr geschätzt. Die schweren Jahre im neuen Lande, und die Umstellung in die neuen Verhältnisse trugen dazu bei, daß sie an den Nerven zusammenbrach. Sie mußte in eine Nervenanstalt gebracht werden.

Im Jahre 1932 entschlossen sich Geschwister H. P. Wiebe sie in ihr Heim aufzunehmen. Geschw. Wiebe kannten sie noch von Rußland; zudem hatten sie Erfahrung in der Pflege solcher Kranken. Im Jahre 1937 wurde der Grund für das Heim Bethesda gelegt, und sie ist durch all diese Jahre ein Patient dieses Heimes gewesen. Schwester Anna Hildebrands Alter war 74 Jahre, 11 Monate und 7 Tage.

Zur Begräbnisfeier, die am 19. Januar im Gotteshaus der MB-Gemeinde in Vineland stattfand, waren Verwandte und zahlreiche Freunde erschienen. Br. Isaak Block, geistlicher Betreuer von Bethesda, mit 1. Thess. 4, 13—18 zum Text, hatte warme Worte für die ihm nahestehende Verstorbene. Er habe seine Freude an dem stillen und gottergebenen Sinn der Schwester gehabt. Ja, durch ihre Abwesenheit werde bei allen Mitarbeitern eine Lücke entstehen. So gaben auch die Krankenschwestern des Hospitals „Dieu" in St. Catharines ihr ein gutes Zeugnis und hatten sie während der kurzen Zeit der Pflege liebgewonnen.

Br. F. C. Peters sprach über Psalm 72, 23 und fesselte die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer mit der Glaubensgeduld und Entschiedenheit des Königs David, die er in dem Wörtchen dennoch zum Ausdruck bringe. Bei der Bekehrung wie auch im Glaubensleben, in guten wie auch in bösen Tagen ihm treu zu bleiben, das sei Glaubensbeständigkeit und Geduld. Wie geborgen sind wir doch, leben wir oder sind wir tot, wenn der Herr unsere Zuversicht ist; eine Hoffnung und ein Halt für alle, die im Glauben stehen. —

Br. Heinrich Wiebe verlas das Lebensverzeichnis, und Br. G. Epp, der erste Seelsorger Bethesdas, hielt das Schlußgebet.

Im Auftrage der trauernden Geschwister,

G. Wiebe

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.

Bücherpreise

für die WERBUNG VON NEUEN LESERN der „MENNONITISCHEN RUNDSCHAU"

* Wer das Lesergeld für *einen* neuen Leser einschickt, erhält *frei* eines der folgenden Bücher:

☐ Zweiundfünfzig Predigtentwürfe von A. H. Unruh — 60 Seiten
☐ A. H. Unruh - Lebensgeschichte von H. P. Toews — 110 Seiten

* Wer das Lesergeld für *zwei* neue Leser einschickt, erhält *frei* eines der folgenden Bücher:

☐ Das Ernste Ringen um die reine Gemeinde
Vorträge von D. Ewert und F. C. Peters — 253 Seiten
☐ Der ewige Sohn Gottes
Erbauliche Vorträge von A. H. Unruh und H. H. Janzen — 120 Seiten

* Wer das Lesergeld für *drei* neue Leser einschickt erhält frei:

☐ Die Geschichte der Mennoniten Brüdergemeinde
von A. H. Unruh — 847 Seiten

(Bitte die gewünschten Bücher anzeichnen)

Ich bestelle hiermit die „Mennonitische Rundschau" für die folgenden neuen Leser: (Name und Anschrift)

1. ....
....
2. ....
....
3. ....
....

Ich lege $.................. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Eingesandt von: (Name und Anschrift)

....
....

Benjamin Herman Penner †

(Coaldale, Alberta)

„Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch!"

Allen Verwandten und Bekannten sei hier mitgeteilt, daß unser lieber Vater heimgegangen ist. Geboren wurde er am 19. Januar 1901, im Dorfe Schöntal, auf der Krim in Rußland. Seine Eltern waren Herman und Maria (geborene Unruh) Penner. Durch die Evangelisationsarbeit des Bruders Herman Rempel fand er im September 1925, mit vielen andern den Frieden mit Gott und wurde bald darauf im Juni 1926, getauft und in der EMB-Gemeinde aufgenommen.

Am 1. Dezember 1925, trat er mit unserer nun schon heimgegangenen Mutter Margaretha Nikkel in den heiligen Ehestand. Es war im Dorfe Tukulschak, wo Br. Abram Dyck die Trauhandlung an ihnen vollzog. Glückliche Jahre folgten, doch auch über sie kam die große Not Rußlands und im November 1930, landeten sie als Flüchtlinge in Kanada. Sie kamen hier in Pincher Creek, Alberta, an und im Mai 1931, zogen sie nach Coaldale, wo sie sich der MB-Gemeinde anschlossen.

Heute ist unser lieber Vater beim Herrn. Vorangegangen sind ihm der älteste Sohn Abram, im Alter von zwei Jahren, im November 1930, noch in Deutschland und unsere liebe Mutter am 1. August 1956 in Coaldale, wie auch seine Eltern, drei Schwestern und drei Brüder.

Die ihm liebgewordene Arbeit auf der Farm mußte Vater bei schwacher Gesundheit im Oktober 1964, aufgeben und in die Stadt ziehen. Er erkrankte im Dezember 1965, und erlitt nach zwei Jahren, am 1. Dezember 1967, einen sehr schweren Herzanfall und mußte ins Coaldale Hospital eingeliefert werden. Es schien anfänglich auch zu bessern, doch gefiel es dem Herrn, unsern lieben Vater plötzlich am Dienstag, den 30. Januar 1968, 8.30 morgens hinüber in die ewige Heimat abzurufen.

Alt geworden ist er 67 Jahre und 10 Tage. Es überleben ihn die beiden Töchter Erna und Agnes in Coaldale, Sohn John und zukünftige Schwiegertochter Jeanette in Calgary und seine Schwester Anna Reimer, Coaldale. Sie alle, mit den vielen Freunden und Verwandten, fühlen wohl den Trennungsschmerz, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen mit unsern vorangegangenen Eltern, wissen wir doch, daß sie im Glauben ausgeharrt haben und nun in der Herrlichkeit sind.

Vater war sehr um unser Wohl besorgt und hat viel für uns gebetet. Auch wollte er so gerne noch wieder gesund werden und bei uns bleiben, war aber auch bereit heim zu gehen. Wenn er nun auch am letzten Tage seines Lebens keine Abschiedsworte zu uns gesprochen hat, so ist es uns besonders wichtig geworden, daß er noch unlängst 1. Petri 5, 7 zitierte: „Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch." Dieses Wort ist ihm ein großer Trost gewesen und es möge auch uns, seinen Kindern, zum Trost gereichen! Er schaut nun seinen Heiland, den er geliebt, an den er geglaubt und dem er gedient hat. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen in der ewigen Herrlichkeit.

Das Begräbnis war am 3. Februar 1968. Wie schon so oft, stand vor unserm Gotteshause der lange, schwarze Totenwagen. Diesesmal war es für unsern lieben Vater. Viele wunderschöne Blumen bekundeten die Teilnahme von Freunden und Verwandten. Der Gemeindechor, unter Leitung von Br. Baier, sang folgende Trostlieder: „Amazing grace! how sweet the sound" — „Ein Leben nur und das wird schnell vergehn, nur was für Gott du getan, wird bestehn" — „Under his wings I am safely abiding" — und auf dem Friedhof: „Am Jordansufer stehe ich."

Mit Gebet und den siegesbewußten Worten eines leidgeprüften Hiob, „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt," eröffnete Br. Pankratz die Trauerfeier.

Die erste Botschaft brachte Br. Alex Neuman nach Ev. Joh. 14, 15 — 19, wo Jesus in seinen Abschiedsreden sagt: „Ich lebe und ihr sollt auch leben." Der Redner betonte die falsche und zweifelhafte, unsichere Stellung vieler Menschen dem Tode gegenüber, im Unterschied zur frohen gesicherten Stellung eines begnadeten Kindes Gottes mit der gewissen Hoffnung fürs ewige Leben.

Br. Pankratz sprach über die trostvollen Worte aus Offb. 21, 1—4: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das erste ist vergangen." Hier im Diesseits sind, nach all den Freuden des Lebens, noch oft so viel Mühsal und Leid, Krankheit und Not und der Glaubenskampf wird oft so schwer. Da ist dieses Wort vom Jenseits, wo alle Tränen abgewischt werden, so stärkend und tröstend.

Auf dem Friedhof waren es die so machtvollen Worte aus 1. Kor. 15, 42 — 44, wo es heißt: „Also auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesät verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft."

Der Feier folgte ein Trauermahl, welches Br. P. Regier, sr. einleitete. „Endlich kommt er leise, nimmt uns bei der Hand, führt uns von der Reise, heim ins Vaterland."

Für alle erwiesene Liebe und Teilnahme, besonders auch für jedes Trostwort sind wir sehr dankbar.

Die trauernden Kinder

(Eingesandt von B. J. Dyck, Korr.)

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 3—4)

kam. Es ist wohlauf und hat weder Erfrierungen noch eine Erkältung davongetragen.

— Die Sowjetunion kann sich nicht an den westlichen Initiativen zur Beilegung des Vietnam-Konfliktes beteiligen, weil sie dazu nicht von Hanoi autorisiert worden ist, wie der britische Premierminister Harold Wilson in einem Fernsehinterview erklärte.

Wilson bestätigte, daß er bei den Gesprächen, die er am 22. und 23. Januar in Moskau mit Ministerpräsident Kossygin führte, den Eindruck gewonnen habe, daß es — wie er schon früher einmal sagte — „eine sehr schmale Brücke" sei, die beide Parteien von Friedensgesprächen trenne.

Trotzdem sei Kossygin mit Rücksicht auf die Situation in Hanoi nicht bereit gewesen, etwas zu unternehmen. Der Premier führte das sowjetische Zögern auf den Machtkampf zurück, der in Nordvietnam zwischen der prosowjetischen und der prochinesischen Richtung im Gange sei.

* * *

Korea — Der ehemalige stellvertretende US-Verteidigungsminister Cyrus Vance ist als Sonderbeauftragter Präsident Johnsons in der südkoreanischen Hauptstadt Seoul eingetroffen, um die Südkoreaner über das amerikanische Vorgehen im „Pueblo"-Fall zu beruhigen.

Der demokratische Fraktionsführer im amerikanischen Senat, Mike Mansfield, hat vorgeschlagen, den Streit zwischen den USA und Nordkorea um die „Pueblo" vor den Internationalen Gerichtshof in Den Haag zu bringen.

Schon vor Entsendung des ehemaligen stellvertretenden Verteidigungsministers Cyrus Vance nach Südkorea sind die Amerikaner auf die Forderung der Regierung in Seoul eingegangen, bei den Gesprächen mit den Kommunisten in Panmunjon über die „Pueblo" auch den Nordversuch zu erörtern, den am 22. Januar eine rote Terrorgruppe gegen Präsident Park Chung Hee unternommen hatte.

Nach Auffassung der Regierung in Seoul war die Kaperung des Schiffes nur eine Episode der Intensivierung der militärischen Operation die von den Kommunisten in verstärktem Umfang auf südkoreanischem Gebiet durchgeführt werden.

* * *

Vietnam — Während die bisher größte, fast zwei Wochen lange Offensive der Vietkong und nordvietnamesischer Truppen allmählich an Kraft und Zusammenhang verliert, bereiten sich die alliierten Streitkräfte auf eine mögliche zweite Angriffswelle des Gegners gegen Städte und Dörfer und vor allem auf den amerikanischen Stützpunkt Khe Sanh vor.

Die Kämpfe konzentrieren sich auf das Gebiet um Da Nang und Hue, wo sich immer noch Vietkong in Widerstandsnestern halten, sowie auf den Bereich um die südvietnamesische Hauptstadt. Im Chinesenviertel von Saigon dauern die Straßenkämpfe an. Die in Ruinen und Häuserblocks verschanzten Vietkong werden mit Panzern und Luftunterstützung angegriffen.

Wie in Hue, wo US-Marineinfanteristen in erbitterten Nahkämpfen Haus um Haus einnehmen, sind in Cholon ganze Straßenzüge in ein Trümmerfeld verwandelt worden. Häuserblocks, in denen Scharfschützen nisten, werden systematisch zusammengeschossen. Nachts greifen langsam fliegende C 74 und bewaffnete Hubschrauber die Vietkong mit Bordwaffen und Raketen an.

Mit Spannung erwarten militärische Beobachter den nächsten Schritt des Gegners im Raume Khe Sanh. Dort sollen 40,000 nordvietnamesische Soldaten zusammengezogen worden sein. Ihre vorgeschobenen Stellungen liegen dicht am äußeren Sicherheitsring des US-Stützpunktes, der nur durch die Luft versorgt werden kann.

* * *

Aegypten — Der irakische Ministerpräsident Abdel Rahman Aref hat nach einem 24stündigen Aufenthalt die ägyptische Hauptstadt Kairo verlassen, wo er Staatspräsident Nasser über seine Gespräche mit General de Gaulle berichtet hatte.

Vor Journalisten sagte Aref in Kairo, die Unterredungen mit de Gaulle seien erfolgreich gewesen. Er würdigte die „neue französische Politik, die allen Bestrebungen der Entwicklungsländer entgegenkommt."

Wie aus einem Kommunique hervorgeht, das am Wochenende zum Abschluß

(Fortsetzund auf Seite 16—2)

LOEWEN'S
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Jantzen Electric
Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparaturen.
Phone: 338-9450
278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man.

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen kein 5%-Provinzsteuer.

Warten Sie nicht bis zum Frühling!

Reservieren Sie jetzt —

Nach Europa in 1968

während Sie die beste Auswahl haben!

✶ **Genießen Sie das Vergnügen, mit gleichgesinnten Menschen zu reisen!**

Von — Winnipeg, 3-wöchentliche, von Menno Travel Service geleitete Autobustouren. Abreise von Toronto ist auch möglich.
Abfahrt am 7. Juli — Rückkehr am 28. Juli
Abfahrt am 28. Juli — Rückkehr am 18. August
Abfahrt am 27. August — Rückkehr am 17. September
Kosten — $820.00 alles eingeschlossen (vorausgesetzt daß eine Gruppe von mindestens 15 reist.)
Sehen Sie — England, Holland, Deutschland, Österreich, die Schweiz und Frankreich.

✶ **Wünschen Sie vor allem Freunde oder Verwandte zu besuchen? Dann ist dieser Plan für Sie entworfen!**

Von — Winnipeg, eine Menge von Abfahrten während des ganzen Jahres — eine wird zu Ihren Plänen passen.
Kosten — Nach Frankfurt .... $327.00 *
Nach Amsterdam .... $307.00 *
Nach London .... $285.00 *
* Plus ein Minimum von $76.00 für Unterkunft — Fragen Sie an wegen detailierter Auskunft.

ALLE ANGEGEBENEN PREISE IN KANADISCHER WÄHRUNG

Zeichnen Sie bitte die Wahl der zusätzlichen Information an, und senden Sie uns diesen Ausschnitt.

Name .... No. 1
Adresse .... No. 2
....

MENNO TRAVEL SERVICE
377 Henderson Hwy.
WINNIPEG 15, MANITOBA
Phone: 339-5954

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG — 947-1445
- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schwarz- und Weiss- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie

ERIC REIMER
✶ An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends ✶
✶ Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" ✶

So war es . . .

JOHANN CORNIES

Geschichtlicher Beitrag von John D. Buhr,

New Westminster, B.C.

Schon lange habe ich den Gedanken gehegt, etwas über das Leben von Johann Cornies und seine vielseitige Tätigkit zu schreiben. Die alten Bücher, aus denen ich meine Information entnommen habe, werde ich genau angeben, damit jeder Leser prüfen und nachschlagen kann.

(2. Fortsetzung)

Am anderen Tage, den 25. Juli, fuhr ich mit Herrn Cornies nach einem benachbarten nogaischen Tatarendorfe Akeima. Ich war nicht wenig verwundert, äuszerlich ein vollständig deutsches Dorf nach mennonitischem Muster zu erblikken!—Herr Cornies hatte die Tataren angeleitet, ihre Dörfer auf diese Weise anzulegen, und hatte ihnen auf alle Art dabei geholfen. Es waren jetzt schon eine grosze Anzahl Dörfer nach seiner Anleitung von den Tataren gebaut worden. Andere Leute, nicht er selbst, sagten mir, er habe bereits 17,000 Tataren auf diese Weise angesiedelt. Wir fanden eben in diesem Dorfe wieder eine Deputation von einem noch nicht ansässigen Haufen Tataren, welche zu ihm traten und ihm sagten: "Du bist der Vater unsres Volkes, (sie nannten ihn "Batjko") sei nun auch unser Vater und hilf uns, wie du den anderen geholfen hast!"

Der Wirt des Gehöfts, ein schöner kräftiger Tatar, Vorsteher des Dorfes, empfing Herrn Cornies freundlich und ehrfurchtsvoll, und geleitete uns ins Haus. Die Einrichtung war ebenfalls nach dem Muster der Mennoniten, die Ausstattung der Küche und Wohnstube an Geschirr und Hausgeräten zwar nicht reichlich und altväterlich, wie bei den Mennoniten, aber doch auch nicht ganz ärmlich, es waren Tische und Stühle vorhanden, Kessel und Eimer, und sogar eine Eierkuchenpfanne! Da ich den Wunsch äuszerte, die Weiber in ihrer Tracht zu sehen, so willfahrte unser Wirt auch diesem, einem Muselmanne gegenüber eigentlich ganz ungebührlichen Verlangen. Er ging hinaus und kam nach einer Viertelstunde mit seinen drei auf das beste geputzten Weibern herein. Nur der Mund war, wie bei allen muhamedanischen Weibern, streng verhüllt. Sie waren jung, aber klein, dick, und nicht schön.

Johann Cornies und Freiherr v. Haxthausen besuchen die Duchoborzendörfer.

Ich benutzte auf meiner Reise meinen Aufenthalt bei den Mennoniten an der Molotschna, um unter Führung des Mennoniten J. Cornies die Duchoborzen persönlich kennen zu lernen. Am 26. Juli a. St. (7. August) 1843 fuhren wir nach dem Duchoborzendorf Bogdanowka, und wurden von einem der angesehensten Einwohner, der Cornies gut kannte, gastfrei aufgenommen. Bald sammelte sich das halbe Dorf in und um das Haus unseres Wirts. Das Aeuszere des Dorfes, die Hof- und Hauseinrichtungen, die Volkskleidung zeigten keinen wesentlichen Unterschied v. den umliegenden russischen. Nur hatte das Ganze ein besseres Gepräge von Wohlhabenheit, Ordnung und Reinlichkeit, und als ich durchs Dorf ging und die Kinder sah, und nachher die versammelten Einwohner im Hause und Hofe unseres Wirts, so fielen mir die auffallend schönen Formen sowohl der Männer als Weiber, und der Ausdruck von Gesundheit und Kraft bei ihnen auf.

Das Innere des Bauernhauses, das ich betrat, war ganz das gewöhnliche aller russischen Bauernhäuser dieser Gegend, nur fiel mir natürlich der Mangel eines Heiligenbildes in einer der Ecken der Stube, welches sonst nie in einer russischen Bauernstube fehlt, auf. Das Gespräch lenkte sich bald auf religiöse Gegenstände, u. ungeachtet bei beständiger Dolmetschung mir der rechte Zusammenhang und die Feinheit der Rede notwendig verloren gehen muszten, so konnte ich mich doch nicht genug über die Redefertigkeit, die Leichtigkeit im Ausdruck, und die Verschmitztheit der beiden Hauptwortführer, eines alten weiszbärtigen und eines kräftigen dreiszigjährigen Mannes, wundern. Ueberall, wo sie sich über die höheren und gefährliche Lehren ihrer Sekte aussprachen, geschah dieses mit einer Doppelsinnigkeit, Zweideutigkeit, und u n t e r einem Schwall von schwülstigen und phantastischen Redensarten, die dem ärgsten mit dialektischen Redefertigkeit begabten Sophisten Ehre gemacht hätten. Leider konnte und mochte ich in ihrer Gegenwart nichts in meine Schreibtafel notieren, um sie nicht misztrauisch und ängstlich zu machen. So kann ich denn nur über den Totaleindruck referieren.

Es war die sonderbarste Mischung der sublimsten Gedanken, mit der materiellsten u. krassesten Anwendung und Konsequenzführung auf das gewöhnliche Leben, die man sich nur denken konnte. Hier ward mir klar, wie leicht der gesitige Mystizismus zum Atheismus überschlagen kann. **Die Selbstvergötterung dieser Leute war auf dem Punkte, die Idee der positiven Gottheit völlig zu zersetzen. Gut und Böse, Tugend und Sünde lösten sich nur in den Begriff von Ich u. Nicht-Ich** auf; denn der Duchoborz ist **Gott,** kann garnicht sündigen, aber der nicht-Duchoborz ist der Radikalböse; alles was er tut, selbst das scheinbar Gute, ist Sünde.

Nach dem langen Colloquium gingen wir in mehrere Häuser, um einen Blick in das Hauswesen und das Familienleben zu tun. Herr Cornies machte mich aufmerksam auf das lose Verhältnis zwischen Eltern und Kindern, welches prinzipienmäszig nach ihrer Lehre so sein musz. Der Akt der Zeugung und des Geborenwerdens soll nämlich gar kein gegenseitiges Verhältnis bilden. Die Seele, das Ebenbild Gottes, kennt nicht irdischen Vater, nicht Mutter, der Körper aber stammt von d. Materie im Ganzen ab, er ist das Kind der Erde; mit dem Mutterleibe, der ihn einige Zeit getragen, steht er in keinem näheren Verhältnisse, als der Samen der Pflanze mit der Pflanze, von der ich ihn abgepflückt. Es ist für die Seele ganz gleichgültig, in welchem Körper, d.i. Kerker, sie eingehüllt wird. Es gibt nur einen Vater, die Totalität Gottes, die auch wieder in jedem Einzelnen lebt, und eine Mutter, die allgemeine Materie, die Natur, die Erde. Die Duchoborzen nennen daher die Eltern niemals Vater und Mutter, sondern nur Alter und Alte. So nennen auch die Väter und Mütter die Kinder nicht **meine,** sondern **unsere (der Gemeinde).** Die Männer nennen ihre Weiber Schwester. (Vieles ausgelassen)

Am 28. Juli fuhr ich mit Cornies nach dem Dorfe Terpenie, welches so lange der Sitz ihres Führers Kapustins und der Mittelpunkt der Regierung der Duchoborzen gewesen war . . . . Ein Hoftor führte auf einen mit einer Bretterwand umgebenen Hof, rechts lag das sogenannte kleine Haus des Kapustin. Dann kam man in einen zweiten Hof, in welchem rechts das grosze Haus des Kapustin lag, links, mitten auf dem Hofe standen drei von jenen etwa sechs Fusz hohen rätselhaften Steinbildern, die in einer fernen Urzeit von unbekannten Völkern auf hochaufgeworfenen Hügeln überall einsam in der ungeheuren Steppe aufgerichtet sind. Eingefaszt war dann der geräumige Hof mit kleinen Zellen der vorbeschriebenen Art, welche einst von den Aposteln und den 30 Eingeweihten in den Mysterien bewohnt waren. Wir traten in Begleitung eines Duchoborzen, der zur Kirche übergegangen war, in das Haus des Kapustin. Es war völlig öde und wüst, Türen und Fenster standen offen, der Wind pfiff in allen Winkeln. Das Haus bestand aus zwei Etagen, an der oberen läuft an der einen Seite eine kleine Gallerie hin. Auf diese trat Kapustin an gewissen Tagen, wo alles Volk unten im Hofe versammelt war, hervor.

Hier sprach Kapustin: "So war Sylvan Kolesnikow in Nikolsk, den viele Alte unter euch noch wohl gekannt haben, wirklich Jesus, **jetzt aber bin ich,** so wahr der Himmel über mir ist und die Erde unter meinen Füszen, **wahrhaft Jesus Christus euer Herr!** Darum fallet nieder auf die Knie und betet mich an!" Und **alle** fielen auf ihre Knie und beteten Kapustin an. Hier war aber auch jenes entsetzliche Gericht: "der Ort der Qual und des Paradieses" (Raj i Muka). J e d e r Fleck, jedes Zimmer, jede mit Brettern abgeschlagene Abteilung soll ihre besondere Bedeutung, ihren besonderen Namen gehabt haben, aber der Duchoborez, unser Begleiter, den Joh. Cornies darüber befragte, gab anfangs ausweichende Antworten und beobachtete dann ein finsteres Schweigen. Unten war ein groszer dunkler Saal ohne Fenster. Das soll der Ort gewesen sein, wo die Mysterien gefeiert wurden, aber wo sich auch Kapustin und seine Vertrautesten den grauenvollsten Orgien hingaben.

(Fortsetzung folgt)

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Brown's
Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Telefon 533-5775 und LE 3-2619
Winnipeg, Manitoba

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7519

Rosemary, Alberta

Seit Jahresanfang hat das Wetter im Abstand von je zwei Wochen von kalt auf warm und umgekehrt, gewechselt. Gegenwärtig ist es wieder prächtig und warm; kein Schnee.

Ich machte zu Jemanden die Bemerkung: „Das können wir aber doch nehmen.“ „Na,“ sagte er, „ich wollte eigentlich noch Heu verkaufen.“

Die Zeit, wo Br. Bernie Wiebe, Winnipeg, Man., unter uns weilte, ist nun wieder zu Ende. An fünf Abenden und drei Nachmittagen hat er uns mit dem Wort gedient, den Mennoniten und die Wehrlosigkeit aufgefrischt und manches Lehrreiche mitgeteilt. Auf allen Gebieten beschlagen, ist er begabt, aus dem engen Familienleben, Gemeindekreisen wie aus der weiten Welt Bilder und Gleichnisse heranzuziehen von je und je.

Die Versammlungen waren gut besucht. Wir danken Br. Wiebe noch nachträglich.

Im Krankenhaus waren Schw. Hans Dyck, Br. Gerh. Sawatzky und Mutter Margr. Wiebe. Schwester Helen Penner P.N. war drei Wochen in Kalifornien bei ihren verheirateten Kindern (Tochter Bertha) in Sacramento.

Geschw. J. H. Janzen und Gerhard Penner weilen ebenfalls in Kalifornien. Frau Janzen hat dort eine Schwester und Penners ihren Sohn Richard, der in Fresno eine Anstellung hat. Wir wünschen gute Ferien!

Geschw. Johann Walde im Städtchen hatten eines Sonntagabends eine Anzahl Freunde und Nachbarn eingeladen und zeigten Lichtbilder von ihrer Reise durch Europa im vorigen Sommer.

Kürzlich machte ich einen Abstecher nach der Siedlung Gem und schaute hier und da in ein Heim hinein. Br. Aron Willms war mit Ohm Abr. Hiebert fischen gefahren. Vom Zeitungsschreiber Heinrich Berg höre ich, daß er nun schon zum wiederholten Male in Calgary im Hospital ist. Gute Besserung, Henry!

Grüßend, Jacob A. Dyck

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Paketversand
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Waren für Pakete sind bei uns auf Lager.
J. H. Unruh Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618
Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

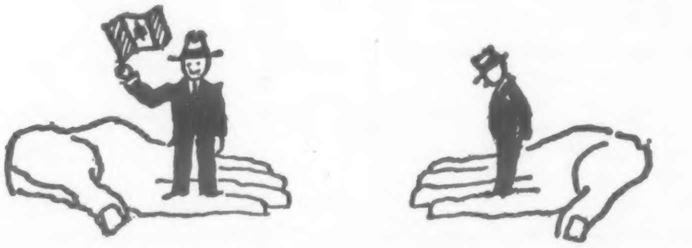
Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

Canada

Werden Sie kanadischer Bürger!

Die kanadische Staatsbürgerschaft kann für Sie der Schlüssel zum Tor des Aufstiegs sein.

Bei der Besetzung vieler Stellen werden kanadische Staatsbürger bevorzugt. Bei manchen ist die Staatsbürgerschaft sogar eine Vorbedingung der Anstellung.



Wer die Voraussetzungen für den Erwerb der kanadischen Staatsbürgerschaft erfüllt, für den sind die Schritte, die er zu unternehmen hat, denkbar einfach. Gern behilflich sind ihm dabei die Staatsbürgerschaftsgerichte an folgenden Orten: Halifax, Moncton, Montreal, Ottawa, Sudbury, Toronto, Hamilton, St. Catharines, Kitchener, London, Windsor, Winnipeg, Regina, Saskatoon, Calgary, Edmonton und Vancouver. Wie wär's, wenn Sie sich noch heute an das Ihnen nächstgelegene Staatsbürgerschaftsgericht wendeten?

Sie können sonst aber auch direkt an den Registrar of Canadian Citizenship in Ottawa schreiben.

Judy LaMarsh
Secretary of State

EINLADUNG ZUM

SÄNGERFEST

der Springfield Heights Mennonitengemeinde

Sonntag — am 25. Februar 1968, 2.30 nachmittags und 7.30 abends

in der Kirche auf Sharron Bay und DeFehr Street, North Kildonan, Winnipeg, Manitoba

Folgende Chöre dienen mit vielen, deutschen Lobgesängen und geistlichen Liedern:

- **Ein Massenchor mit 100 Sängern**
- **Ein Frauenchor mit 70 Stimmen**
- **Ein Männerchor mit 20 Stimmen**

Gruppengesänge und Instrumentalstücke ergänzen weiter das Programm.

KOMMT UND NEHMT AN DIESEM FREUDENFEST TEIL.

Zwei Parkplätze für Autos — die Kirche liegt nahe am Springfield Heights Shopping Centre

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

MBBC-Nachrichten

Das MBBC freut sich bekanntgeben zu dürfen, daß Br. Henry J. Regehr, Edmonton, zum teilzeitig angestellten Lehrer der Soziologie am MBBC ernannt worden ist. Er wird seine Stellung im Herbst 1968 antreten.

Br. Regehr hat das MBBC mit einem B.Th. im Jahre 1966 beendet, erwarb sich dann den B.A.-Titel von der Waterloo Lutheran University und beendet gegenwärtig seine Studien für den M.A. in Soziologie an der Universität von Alberta.

Br. Regehr plant seine Studien am MBBC fortzusetzen, um den B.D.-Titel zu erlangen. Er wird zwei Soziologieklassen unterrichten. Er war der Empfänger eines Stipendium (Graduate Service Assistentship) im Jahre 1966-67, und eines weiteren (Graduate Teaching Assistentschip) der Universität von Alberta in diesem Jahr.

Einladung

Die MB-Gemeinde zu Morden, Manitoba gedenkt am 3. März das Vierteljahres- und Missionsfest zu feiern. Wir laden die umliegenden Stationen herzlich ein, an dem Segen teilzunehmen. Beginn morgens um 10.15; am Nachmittage um 2 Uhr.

Im Namen der Gemeinde,

F. H. Friesen

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

des Aref-Besuches in Paris herausgegeben worden war, besteht Einigkeit darüber, daß es ohne einen Rückzug der israelischen Truppen aus den im Nah-ost-Krieg besetzten Gebieten . . . nach offizieller französisch-irakischer Auffassung keine Lösung der Nahost-Krise geben" kann.

* * *

Jordanien — Bei mehreren Gefechten über den Jordan hinweg haben israelische und jordanische Einheiten Artillerie und Panzer eingesetzt. Beide Seiten beschuldigten sich gegenseitig, die Schießereien ausgelöst zu haben. Während in Amman bekanntgegeben wurde, daß fünf Israelis getötet und ein jordanischer Soldat verwundet worden seien, hieß es in Tel Aviv, zwei israelische Soldaten seien lediglich leicht verwundet worden.

* * *

Algerien — Der ehemalige kongolesische Ministerpräsident Moise Tshombe befinde sich bei bester Gesundheit, versicherte der algerische Informationsminister Ben Yahya. Gegenüber italienischen Journalisten deutete Ben Yahya an, daß Algerien Tshombe wahrscheinlich nicht an den Kongo (Kinshasa) ausliefern werde.

* * *

Südafrika — Der Südwestafrika-Ausschuß der Vereinten Nationen will den Sicherheitsrat um die Einberufung einer Sondersitzung bitten, auf der sich die Republik Südafrika dafür verantworten soll, daß 33 Bewohner des Mandatsgebiets Südwestafrika — Ovambos und südafrikanische Nationalisten — in Pretoria nach dem „Gesetz zur Bekämpfung des Terrors" verurteilt worden sind.

* * *

Samoa — Ein tropischer Wirbelsturm, der Orkanstärke (Windgeschwindigkeiten bis zu 135 Kilometer in der Stunde) erreichte, verheerte die im Pazifik liegenden Samoa-Inseln. Fast die gesamte Bananenernte und Hunderte von Häusern wurden zerstört. Auf der Insel Polu fiel auch die Stromversorgung aus. Menschen jedoch kamen, wie es in den ersten Berichten hieß, die in Neuseeland eintrafen, nicht zu Schaden.

Zu vermieten
in Elmwood, 2-Zimmerwohnung.
Rufen Sie an — 533-1264

Haus zu verkaufen
Ingersoll Straße — $9,500
5 Zimmer, zwei Schlafzimmer, im guten Zustand mit einer 7% Hypothek erhältlich. Rufen Sie an bei
Frau Bock, SP 2-0089
Frank Simonite Limited

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.................. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

Spiel von Arnold Dyck

Wellkoam ope Forstei und de Opnoam

Szenen aus dem Mennonitischen Forsteileben in Ruszland vorgetragen von der Sargent Ave. mennonitischen Jugend in der plattdeutschen Sprache

Direktor Johann Wiebe

Im MBCI Auditorium, 173 Talbot Avenue
am 23. März, 8 Uhr abends

Eintritt: $1.00; für reservierte Plätze $1.25

Hauseltern gesucht

Die Mennonite Benevolent Society sucht Geschwister die bereit wären im Menno Home (Altenheim) auf Marshall Rd., Abbotsford, B.C. den Dienst als Hauseltern zu übernehmen.

Interessenten möchten bitte an folgende Adresse schreiben:

The Chairman,
Mennonite Benevolent Society,
32945 Marshall Road,
Abbotsford, B.C.